

„Der ideale Gatte“ mit Witz gespielt

Von Christian Lotz

Ennepetal. Oscar Wilde war eine paradoxe Existenz. Er bewegte sich in einer Gesellschaft, die abgehoben von der Realität ihr Dasein fristete. Heute nennt man diese Schicht auch „high society“. Und doch konnte er als Künstler nicht umhin, diese Gesellschaft, die seine Lebensexistenz ausmachte, bis zu einem bestimmten Grad zu verhöhnen. Man ließ ihm seinen Spaß und erlaubte ihm seine Doppelmoral.

Eines seiner Stücke, „Der ideale Gatte“, wurde vom Tourneetheater „Dreiländerock Basel“ auf der Bühne der Aula des Reichenbach-Gymnasiums aufgeführt. Triviales Boulevardtheater, wenn da nicht Wildes perfekte Sprachgewandheit wäre und seine bis zur Grenze ästhetisierte Sprache. Es war das einzige, was klar wurde: Oscar Wilde als Ästhet, sein ironischer Witz und sein hintergründiger schelmischer Blick, der sich in bestechender Form in der aphoristischen Eleganz der Dialoge deutlich zeigte. Der Rest ist banal: triviale Handlungsstränge, altbekannte Verwechselungen und Verwirrungen, dazu eine systematisierte Form, die in der Wechselfolge der Auftritte

und Abgänge offen zu Tage kam.

Die Inszenierung von Dieter Ballmann, der Sir Robert Chiltern spielte, bot keine neuen Sichtweisen auf das Stück, obwohl er es vom ausgehenden 19. Jahrhundert ins Jahr 1920 verlegte. Hermetisch abgeriegelt gegen jeden Zugriff von außen, konnte die Bedeutung von Wildes Stück für seine damalige Zeit nicht klar werden.

Fritz Wepper aber als Lord Arthur Goring überzeugte, da er seine Vorprägung durch die Fernsehrolle ablegte und die Wilde'sche Ironie in gebührender Weise repräsentierte. Götz George als Platonov hatte bei der März-Aufführung da erheblich mehr Probleme.

Ennepetaler Rundschau

Amtsblatt des Ennepe-Ruhr-Kreises

Mittwoch, 8. Februar 1989

Goethes Urfaust von den Besuchern in der Aula gut angenommen

Von Christian Lotz

Ennepetal. Der Konflikt zwischen Mensch und Natur ist seit Jahrhunderten zum Thema vieler Dichter geworden. Eine der wohl genialsten Auseinandersetzungen mit dem immer wieder auftretenden inneren Konflikt des Menschen erfuhr dieser in Goethes Drama „Faust“. Am Sonntag erlebten die Besucher in der Reichenbach-Aula die Aufführung des „Urfaust“, der ersten fragmentarischen Niederschrift Goethes, durch das Tournée-theater Greve.

Zwei Stunden ohne Pause sah man eine Inszenierung durch Regisseur Walter Davy, die sich durch Qualität von anderen Tournée-theatervorstellungen abhob – eine zwar etwas biedere, konventionell textnahe Inszenierung, die keine modernen Interpretationen zuließ und der nur der Prolog im Himmel aus „Faust I“ vorgeschoben wurde, aber durch die herausragenden Schauspielerleistungen der vier Hauptdarsteller, das Bühnen- und Kostümbild sowie eine gute Auswertung der eher schlechten Lichtanlage der Aula für eine angenehme Überraschung sorgte.

Gott und der Teufel schließen eine Wette über Dr. Faust, den Knecht Gottes, ab. Sollte es Mephistopheles (Nikolaus Paryla) schaffen, Faust (Walter Reyer) von seinen Qualen zu befreien, kann er nach dem Tod frei über ihn verfügen. In seinem Studierzimmer verzweifelt Faust an seinem inneren Konflikt. Die Wissenschaften können ihm nichts mehr geben, der höhere, alles durchdringende Sinn des Lebens bleibt ihm verwehrt. Beim Anblick des Zauberbuches des Nostradamus erkennt er die Unendlichkeit des Seins, doch der daraufhin erscheinende Erdgeist, auf der Bühne durch ein grün anmutendes Lichtzeichen aus den Kellergewölbe angedeutet, macht ihm nur seine unbedeutende Stellung deutlich. Faust ist gezwungen – in Hoffnung auf Linderung seines Leidens – sich dem Teufel zu

unterwerfen. Er begibt sich mit Hilfe von Mephistopheles auf den Weg des irdischen Lebens, verwirrt eine anrührige Zechgemeinschaft und begegnet Gretchen (Roswitha Meyer), in der er die geglückte Kombination seines Konfliktes erkennt. Mephistopheles betätigt sich als Kuppler und wird fast selbst noch von der triebhaften Nachbarin (Astrid Jacob) erfaßt. Faust und Gretchen, innig verliebt, entzweien sich auf dem Höhepunkt ihres Werbens durch die Frage nach Gott und der Religion. Ihr Gewissen, der Tod der Mutter und des Kindes lassen Gretchen wahnsinnig werden. Faust findet sie im Kerker, und der Teufel reißt Faust mit dem Ausspruch: „Sie ist gerichtet!“, fort.

Das schwarze doppelstöckige Bühnenbild war hervorragend. Angelehnt an den Anarchismus des Teufels stand es im Kontrast zu der von Heiligkeit und Reinheit geprägten weißen Parkbank, den weißen Wänden in Gretchens Zimmer und der weißen Vase vor der Mater Dolorosa. Schwarz auch das Don-Juan-Kostüm des Faust, nachdem er sich Mephistopheles unterworfen hat. Nikolaus Paryla als Mephistopheles in einem harlekinähnlichen Kostüm konnte die versteckte Komik in Goethes Drama sehr gut zum Tragen bringen. Die Besucher des Theaterabends spendeten großen Applaus. Nikolaus Paryla heimste begeisterte Pfiffe, Ausrufe und Fußtrampeln ein.

WZ 5.4.80

WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU Nr. 81

R EE 2

Amtsblatt des Ennepetal-Fuhr-Kreises

Ennepetaler Rundschau

Akteure vom Gymnasium traten mit Moliere an die Rampe

Von Christian Lotz

Ennepetal. Das dichterische Genie Molières brachte in seinem Leben 32 exzentrische dramatische Werke zu Blatte. Viele seiner ungeheuren Charakterstudien gehören zum regelmäßigen Repertoire der großen Schauspielhäuser. 1673 stirbt der krankliche Moliere während der vierten Aufführung seines Stückes „Der eingebildete Kranke“ und hat dabei das Kostüm der Titelrolle

an. Das tragische Moment, das sich da in der Realität zeigte, blieb wahrhaftig auch das einzige. An der virtuoson Kommodie des französischen Dramatikers, die sich die Theater AG des Reichenbach-Gymnasiums in diesem Jahr vorgenommen hatte, biß sich das Ensemble bei der Premiere nicht die Zähne aus, aber man hörte es manchmal verächtlich knacken. Die Laienspielergruppe um Lehrer Karl Heinz Raab spielte die Satire auf das damals noch schwach entwickelte Medizinwesen vor den Besuchern der ausverkauften Aula mit einer Sicherheit, wie man sie nicht erwarten konnte. Mit Bravour und Improvisation retteten sich die Laienschauspieler immer wieder aus gefährlichen Textschwächen, wenn dabei auch die Souffleuse an einigen Stellen so laut sprach, daß man sie bis

hinauf auf die Empore noch hörte. Nur manchmal drohte die Aufführung im Morast des Klamauks zu versinken.

Die kleinen menschlichen Schwächen, die von Moliere schonungslos aufgedeckt wurden, arbeitete die Theater AG gut heraus. Ganz besonders trugen dazu zwei Lichtblicke bei: Miodrag Vukcevic in der Titelfigur des Argan und Sabine Corder, die die dankbare

schauspielerische Aufgabe als Dienstmädchen Toihette zu bewältigen hatte, hoben sich mit ihren Darstellungen über die anderen hinaus. Sprachlich und schauspielerisch konnten sich die beiden Laiendarsteller absetzen, und sie bekamen vom dankbaren Publikum auch den meisten Applaus. Effectus: amüsment - so stand es jedenfalls auf dem Programm.

Ennepetaler Rundschau

Amstblatt des Ennepe-Ruhr-Kreises

Samstag, 1. Juli 1989

Der Theaterkurs am Reichenbach-Gymnasium spielte das Stück „Ahnsberch“ von Jürgen Lodemann

Ruhr-Revoluzzer Hinzmann mit Lederjacke, Jeans und Tolle

Ennepetal. Rotlicht. Belt. Vorhang. Von links Masseuse Emmannuela Bornkamp in aufreizender Gestalt, von rechts Ruhr-Revoluzzer Horst Hinzmann mit Lederjacke, Jeans – Tolle. Dann der Kommentar: „Hötte, du Katernberger Rammbock!“ – „Emma, du Gelsenkirchener Dampfndel!“ Das Publikum schreit auf und fordert Zugabe. Was war geschehen in der Aula des Reichenbach-Gymnasiums?

Diese Frage beantwortet der Theaterkurs mit seiner Auf-

führung des neun Jahre alten Volksstückes „Ahnsberch“ von Jürgen Lodemann. Regisseur Karl Heinz Raab hatte seine Schauspieler bis auf wenige Ausnahmen auf Höchstleistungen getrimmt. In einer kleinen, von Arbeitslosen bevölkerten Kneipe mitten im Ruhrgebiet, in der Nähe der Kampfbahn Rote Erde, plant Horst Hinzmann, genannt Hötte, mit Willi Überwerch, in der Inszenierung zu Herta Überwerch umfunktioniert, die Ruhr-Revolution. Ziel ist eine autonome Ruhr-Republik. Herta Überwerch, gespielt von Claudia Berker, mit dem schwierigsten Text des gesamten Stückes, ausgestaltet, muß die intellektuelle Arbeit der Revolution übernehmen, da Hötte und die anderen Arbeiter dazu wenig in der Lage scheinen. Hötte, gespielt von Darya Nassehi, hat neben den Arbeitern allerdings auch „die steilste Brumme von ganz Nordrhein-Westfalen“, Emmannuela Bornkamp, gespielt von Christina Valdivieso, hinter sich. Doch zuerst muß der Industriemanager und Herausgeber der führenden Ruhrzeitung ARZ, Baruffke (Guido Brackelsberg), erledigt werden – und zwar mit Hilfe einer Entführung und Erpressung. In der ARZ wird daraufhin die Ruhr-Revolution angekündigt. Dann das letzte Bild des Stückes: Von links im Gleichschritt herannahende Polizisten, im Hintergrund politische Parolen größernde Fußballfans, rechts Fußballer und dazwischen die Hauptperson.

Die Ruhr-Revolution wird in der Inszenierung von Karl Heinz Raab als Utopie entlarvt, das Chaos perfekt gemacht.

Hier lag die Schwäche der Inszenierung.

Die vielen politischen Hintergründe, die ersten Seiten des Stückes gingen verloren, sie stand immer am Rande der totalen Klamotte.

Distanz des Zuschauers war möglich, aber keinesfalls eine kritische.

Soziale Probleme und Arbeitslosigkeit wurden von den Schauspielern ins Lächerliche gezogen.

Die Szenen, die an Brecht oder Piscator erinnerten, verflüchtigten sich am kleinen Raum der Reichenbach-Aula.

Trotzdem: Die zum größten Teil jugendlichen Zuschauer standen Kopf. Begeisterungstürme rief Cornelia Heck als Puffmutter Elise Portungsiepen hervor.

Herausragend war Oliver Blstein als Piti Pöhlmann.

Christian Lotz

IG-Metall-Bevollmächtigter Bogen sprach vor Arbeitnehmern der Ennepetaler SPD

Metaller: Die 35-Stunden-Woche muß jetzt kommen

Ennepetal. (cl) „Falls der Paragraf 116 angewendet wird, denken wir darüber nach, im Falle einer Aussperrung die Betriebe nicht zu verlassen.“ Mit dieser für die Arbeitskämpfe der letzten Jahre schon fast revolutionären Androhung in Richtung der Arbeitgeber ließ Franz Bogen in einem Vortrag vor Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (AfA) die Katze aus dem Sack.

Vor nur wenigen Interessenten in der Gaststätte Hedtmann legte der IG-Metall-B-

vollmächtigte aus Gevelsberg die ersten Ergebnisse aus den Vorverhandlungen zur anstehenden Tarifrunde im Metallgewerbe dar und deutlich waren seine Aussagen.

Bogen: „Der Arbeitskampf wird sehr hart werden.“ Nachdem die Arbeitgeber schon im Vorfeld angedeutet hätten, die Wiedereinführung der 40-Stunden-Woche zu fordern und damit zum ersten Mal in die Geschichte der Tarifrunden ein Rückschritt erfolgen sollte, forderte Bogen Stundhaftigkeit. „Wenn die 35-Stun-

den-Woche jetzt nicht kommt, dann kommt sie in diesem Jahrhundert überhaupt nicht mehr“, stellte der Gewerkschaftsvertreter heraus. Man sei aber bereit, nach Durchsetzung der 35-Stunden-Woche in der aktuellen im Mai beginnenden Tarifrunde bis ins Jahr 2000 alle weiteren Forderungen in dieser Hinsicht einzustellen. „Andere aktuelle Probleme, die schon zu lange in der Schublade“ lagen, müßten dann vorrangig verhandelt werden.

Wegen der Verkürzung der

Arbeitszeit und den darauf folgenden Neueinstellungen sei die Arbeitslosenrate von 1980 drastisch gesenkt worden. Im südlichen Ennepetal, im südlichen Ennepetal, vorwiegend in der DDR und hob besonders Ruhr-Kreis, vorwiegend die fehlende Produktivität der Kleinbetriebe, seien 500 Arbeitsplätze geschaffen worden.

Mit Warnstreiks werde man beginnen, so Bogen, und dann weiter branchenweise streiken und nicht, wie in der letzten Tarifrunde den Fehler begehen, den gesamten Tarifbereich zu bestreiken.

„Die DDR zieht sich wie ein

WZ 14.4.80



Andreas Noßmannholt sich die Anregungen für seine Werke oft aus der Literatur. Durch klassische Musik läßt er sich bei seiner Arbeit inspirieren. Erste Ausstellung: Ende Februar auch in Bonn. (WB-Bild: Christian Lotz)

Junger Künstler mit ersten Erfolgen zufrieden **Mozart oder Sartre dienen Andreas Noßmann als Anstoß**

von Christian Lotz

Ennepetal. Schon beim Betreten der Wohnung, die man auch als „Wohn-Atelier“ bezeichnen könnte, ist spürbar: Hier wohnt jemand, der Jugend mit Intellekt und Kunst verbinden kann. Einen Raum weiter trete ich fast auf Bilder, die verstreut auf dem Boden liegen. Die Wände sind voll mit ihnen, teilweise bis zu zwei Quadratmeter groß. Sie zeigen Portraits, verzerrte Figuren oder sind szenische Darstellungen. Ich befinde mich in der Wohnung eines Künstlers, der erst seit einigen Monaten in Ennepetal wohnt. Andreas Noßmann, Student in Wuppertal, ernährt sich von seiner Fingerfertigkeit. Privatsammler und Galerien sind seine Abnehmer. Als ich ihm beim Malen zuschaue, ergreift mich Bewunderung. Es sieht alles so einfach aus, seine Finger scheinen über das Papier zu schweben und dabei die Zeichnungen zu hinterlassen. Diese werden dann hinterher mit Aquarell coloriert. Spezial-

Bis jetzt scheint er noch ein Künstler wie jeder andere zu sein, doch er erklärt mir folgendes: „Auslöser meiner Arbeiten ist die Literatur. Ich lese Satre, Poe, Balsac oder Voltaire. Dabei entsteht durch meine eigene, individuelle Interpretation ein Bild in meinem Kopf, das ich dann auf das Papier übertrage“. Viele Bilder von Andreas Noßmann sind Serien, in denen er Szenen aus der Literatur umsetzt. So sind seine Werke auch für Literatursüchtige interessant. Als Abschlußarbeit entsteht immer ein Leinwandbild. Oft, so erzählt er, arbeitet er die Nächte durch.

Es fällt mir auf, daß viele seiner dargestellten Figuren verzerrt dargestellt sind. Darauf angesprochen, erwidert er: „Es muß extrem sein. Erst wenn etwas unmöglich dargestellt wird, erweckt es Interesse an der Kunst.“ Aber nicht nur Literatur dient Andreas Noßmann zur Inspiration. Auch klassische Musik, z.B. Mozart, Beethoven oder Chopin, die-

Musik entstehen Bilder“, erklärt der 25jährige. Allerdings, das hebt er heraus, er höre nicht nur klassische Musik. Genau wie jeder andere junge Mensch läßt er sich gelegentlich mit Pop- oder Unterhaltungsmusik berieseln.

Andreas Noßmann hatte 1987 sechs kleinere Ausstellungen, darunter in Iserlohn, Gevelsberg, Münster und Bochum. Anfang '88 folgte eine Ausstellung in Wuppertal und bald eine in Braunschweig. Die Eröffnung seiner Ausstellung im Studio der Bergischen Kunst-Genossenschaft war ein voller Erfolg, unzählige Kunstinteressierte drängelten sich am 8. Januar durch die Räume. Nach einer halben Stunde waren die ersten Arbeiten bereits verkauft. Zusätzlich hat der Wuppertaler Student (Hauptstudium „Illustration und Freie Grafik“) einen demnächst erscheinenden Lyrikband illustriert. Wer sich für seine Arbeiten interessiert, kann die Werke in seinem Atelier Kä-

Andreas Noßmann stellt ab Februar in Düsseldorf aus

Von Christian Lotz

Ennepetal. Kürzlich beschrieb die Galeristin der Wuppertaler Galerie „Poly-Print“, Gabriele Wolk, seine Kunst als „monströs und düster, ernst und konzentriert, dynamisch und temperamentvoll“. Die Beschreibungen bezogen sich auf das Werk eines jungen Ennepetaler Künstlers, aus dessen Schafenswurzeln inzwischen ein kleines Bäumchen geworden ist. Der 26jährige Andreas Noßmann, Anfang 1988 von der WR vorgestellt, hat sich im abgelaufenen Jahr einen Namen gemacht.

Im Februar wird er in der Düsseldorfer Galerie Bläser, eine der angesehensten und bedeutensten Galerien der Kunsthochburg Düsseldorf, seinen bisher ausgereiftesten und bedeutensten Zyklus „Amadeus“ vorstellen.

„Es gibt außer mir nur noch vier oder fünf andere Künstler in Deutschland, die ähnlich malen wie ich“, meint Künstler Noßmann, angesprochen auf seine Zeichnungen, Mischtechniken und Collagen. Die Bilder, oftmals großformatig, setzen sich eindeutig von den avantgardistischen grellen, von Form und Farbe beherrschten Stilrichtungen der heutigen Zeit ab. Die Bilder enthalten figurative Elemente und sind nicht, wie heutzutage fast immer zu beobachten, abstrakt. Die Themen erstrecken sich von Musik über Sexualität zum Tod, wobei er immer wieder an der Musik hängen bleibt. Er gibt zu, daß er gerne Musiker geworden wäre. Die aggressiv kombinierten Themen erwecken ein zwiespältiges Gefühl beim Betrachter. „Nur Gegensätze machen Kunst interessant“, meint der Künstler. Er legt sehr viel

Spannungen leben. Die gesamte Vielfältigkeit seines Schaffens zeigt sich in dem 140 Arbeiten umfassenden Amadeus-Zyklus, der in der Galerie Bläser erstmalig vollständig vorgestellt wird. Mozart als Kontrastfigur: Auf der einen Seite, wie in ihm die Welt das Genie sieht, und auf der anderen Seite sein zurückgebliebenes Verhalten als Sechzehnjähriger.

Zur Zeit arbeitet er an seinem nächsten und das Kapitel Mensch/Musik abschließenden Zyklus „Paganini“. Dieser wird noch bedeutender werden“, meint der junge Zeichner. Seine nächsten Ideen beinhalten die Umsetzung des Macbeth- und des Cassanova-Stoffes.

Die Bocholter Galerie am Finkenbusch hat ein Buch über den arbeitswütigen Noßmann heraus gebracht. In einem Bildband zum Preis von 28 DM erhält man einen Überblick über sein Schaffen, zu einer eingehenderen Untersuchung reicht es allerdings nicht.

„Das Buch soll nur einen Einblick gewähren“, kommentiert der Künstler ein wenig unzufrieden mit dem



Aus dem Zyklus „Paganini“ stammt dieses Bild des Ennepetaler Künstlers Andreas Noßmann. Ab Februar stellt er in der Düsseldorfer Galerie Bläser aus. (WR-Bild)

„Die Wahrheit – das ist der Tod“

Von Christian Lotz

Ennepetal. Am Boden liegt die Betroffene. Die blonden, gelockten Haare fallen in ihr Gesicht. Über die Wangen laufen ein paar Tränen. Verloren und einsam klagt sie ihr Leid. Der Tod als diktatorischer König, richtend über alles Lebendige. Sie stößt den Urschrei aus, um das Lebendige zu retten und den Tod zu stoppen. So singt sie ihr Lied. Ein altes Volkslied aus dem 17. Jahrhundert und Lucile Desmoulins, eines der wahren Opfer der Revolution, gleitet ins Dunkel des Bühnenhintergrundes mit dem schönsten Satz des Abends: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod. Herzerreißende (entlehene) Worte, die Georg Büchner 1853 nach fünfwöchigem Schreiben in sein Drama „Dantons Tod“ hinein montierte. Das Tourneetheater „Der grüne Wagen“ führte das Revolutionsdrama in der Aula des Reichenbach-Gymnasiums auf.

„Dantons Tod“ ist ein Stück über den Tod und seine Opfer.

„Das Gewissen ist ein Spiegel, vor der ein Affe sich quält“ – so beschreibt es Danton im letzten ihm vom diktatorischen Jakobiner Robespierre trennenden Gespräch. „Die Tugend, ein Absatz meiner Schuhe“. So charakterisiert sich Robespierre in derselben Szene. Dem Ennepetaler Publikum wurde klar, was da gespielt wurde. Robespierre zer-

malmt die Tugend mit brutalem Auftreten.

Die Inszenierung von Jürgen Wilke, der auch Robespierre verkörperte, wandte sich an ein unkundiges Publikum. Der Schauspieler-Regisseur hatte die Büchnersche Fassung zeitlich geordnet und viele kleine Szenen weggelassen. Heraus kam reines Schauspieltheater, Regieeinfälle waren rar.

Schwierigkeiten mit seiner Rolle als Danton hatte Raimund Harmstorf. Im dritten und vierten Akt leierte er seinen Text. Zweisilbige Worte

betonte er doppelt. Nach der fast schon beschwingten Szene im Gefängnis mit seinen Gefährten, darunter auch Camilles Desmoulins, geht er unter den „Kopf ab“-Rufen des Volkes, die per Lautsprecher ertönten, festen Schrittes der Guillotine, dem Schnitter, entgegen. Auf die Lautsprecheranlage hatte Regisseur Wilke das Publikum vor Beginn hingewiesen. Die Zuschauer sollten „mitfühlen“. Ein nicht gelungener Versuch. Hinwegtrösten konnte nur der überzeugende Auftritt von Mirjam Ploteny als Lucile

Götz George als Platonov

Von Christian Lotz

Ennepetal. Da liegt er: rücklings erschossen, ein Liebesmord. Für die Gesellschaft um ihn herum eine Tat wie jede andere. Wie kleine Kinder, die von ihrem Gewissen ertappt werden, gehen sie schnell zur Tagesordnung über. Der große, der tolle, von allen geliebte Platonow, die russische Hamletfigur, der Don Juan, der von den Frauen verhasst wird wie eine Praline, die allen im Hals stecken geblieben ist. Nun würgen sie sie wieder aus, die zum Stein gewordene Praline. Der leblose kantige Platonow, der alle begeisterte und doch im Weg lag. Sie lassen ihn liegen, springen über ihn hinüber und spielen weiter mit ihrem Spielzeug, den Bocciakugeln und dem Kreisel. Das Ende dieser Provinzposse blieb offen.

Nicht nur dies. Vielen Fragen verwehrt die Inszenierung von Tschechows dramatischen Erstling „Platonow“ den Zuschauern in der ausverkauften Reichenbach-Aula die Antwort. Während die degoutierte gelangweilte Gesellschaft, die sich um die

Generalin Anna Petrovna Vojniceva versammelt hat, scheinbar nichts anderes vorhat, als irgendwie die Zeit totzuschlagen, verliert sich Platonow im Selbstzweifel.

Götz George als Platonow enttäuschte. Es war nicht seine Sprache und auch nicht seine Rolle: dieser Teufelskerl Platonow, der Liebling aller, der seinen verlorenen Idealen nachtrauert und im Selbstzweifel versinkt. Die Inszenierung blieb in einer Zwitterstellung stecken.

Man vermißte die klare Linie der Aufführung, die in einer Mittelstellung zwischen Trauerspiel und Komödie stehen blieb, und verlor in Konsequenz dessen ihre Überzeugungskraft. Es war schade, daß nicht mehr rüber kam von Tschechows Jugendwerk, das er als 20-jähriger mit spielerischer Eleganz aufs Papier knallte. Der spöttische Blick des Realisten auf die Provinzgesellschaft verschwand hinter der Orientierungslosigkeit der Inszenierung. Was blieb, war zumeist ein Hörspiel in Farbe.

Marie-Luise Birnschein stellt aus

Ennepetal. Hermann Hirschberg beschrieb es in persönlichen Worten: „Um aber Kunstwerke solcher Qualität schaffen zu können, wie wir sie in dieser Ausstellung sehen, bedarf es unendlich viel mehr, namentlich der Phantasie, der Inspiration und der Intuition, des Gefühls für Farben und Formen, des Sinnes für Schönheit und Harmonie“. Ob er zu dick aufgetragen hat? Jeder kann sich im Foyer des Haus Ennepetal selbst überzeugen. In seiner Eröffnungsrede zur Vernissage von Marie-Luise Birnschein lobte er die Künstlerin und sprach ihr „innigen Dank“ aus. Gekommen waren auch Bürgermeister Friedrich Döpp, sein Stellvertreter August Born und Stadtdirektor Dr. Ralf Bleicher.

Etwa fünfzig Bilder sind von der Gevelsberger Künstlerin zu sehen. Die Eigenheit erkennt man sofort. Meist handelt es sich um sehr sorgfältige Farbcollagen mit Material aus Zeitschriften, Kalendern, Katalogen und Prospekten. Vereinzelt findet man auch Mischtechniken oder Aquarelle. Die Bilder haben zum größten Teil kein figuratives oder reales Thema. Durch die besondere Bildkomposition, die runden, feinen, sehr sorg-

fältig zusammengeklebten Farbstückchen entsteht eine sonderbare Stimmung. Sehr differenziert, aber harmonisch, versteht es die Künstlerin, Gefühle und Stimmungen an den Betrachter zu vermitteln. Es wird nicht klar, ob Farbe zur Form oder Form zur Farbe wird. Entscheidend ist die Zusammensetzung und Identität beider Elemente zu Kompositionen besonderer Art. Die besten Arbeiten sind wohl die Landschaftscollagen. Durch die eigentümliche Darstellung und Zusammensetzung der Formen, Konturen

und Strukturen entsteht in den meisten Bildern eine erstaunliche Tiefenwirkung. Die Künstlerin selber beginnt ihre Arbeit immer an einem Punkt und läßt sie sich dann eigenständig entwickeln.

Als störend empfanden die zahlreichen Anwesenden nur die Spiegelungen: Deutlich wurden die Nachteile der räumlichen Anordnung, denn die durch die Fenster einfallenden Sonnenstrahlen ließen an vielen Bilderrahmen unangenehme Spiegelbilder entstehen.

Christian Lotz



Bürgermeister Friedrich Döpp (links) im Gespräch mit der Künstlerin Marie-Luise Birnschein und ihrem Mann und Künstlerkollegen Alfred Birnschein.
(WR-Bild: Bernd Harkel)

WR, 7. 10. 88



Die 9. Christmas-Rocknight war wieder ein voller Erfolg. Im gefüllten Saal des Hauses Ennepetal begeisterten die Musiker die vielen Fans.
(WR-Bild: Joachim Schöler)

9. Christmas-Rocknacht im Haus Ennepetal

Wie U2: Irlands Split Level hat einen mitreißenden Stil

Von Christian Lotz

Ennepetal. Dröhnende Boxen, die Bands auf der Bühne in Rauch und Licht gehüllt, davor rockende Jugendliche in schweißtriefenden T-Shirts mit rhythmischen Körperbewegungen – dieses Bild bot sich am Samstag auf der 9. internationalen Christmas Rocknight im Haus Ennepetal. In dem zum Bersten gefüllten Saal ließen viele Jugendliche ihrer Energie freien Lauf. Rhythmisches Klatschen, Schreie und Anfeuerungsrufe, ja, sogar Tröten begleiteten die neun Gruppen, die sich ab 16.30 Uhr den Rockfans präsentierten. Im Foyer dagegen ein ganz anderes Bild. Viele vom Rocken ermüdeten Jugendliche saßen und lagen auf dem Fußboden, erzählten, oder sie aßen an den aufgebauten Tischen einen kleinen Imbiß, um kurz darauf wieder vor der Bühne völlig aus sich heraus zu gehen.

Der Standard der auftretenden Gruppen war hoch. Auch dieses Jahr hatten die Veranstalter CVJM Rüggeberg und die christliche Musikzeitschrift „Pack's“ wieder ein breites Musikspektrum nach Ennepetal geholt. Hauptanziehungspunkt für die 1500 Fans, die aus ganz Deutschland anreisten, war der Amerikaner Greg X. Volz mit Band, der allein mit seiner Bühnenshow die Fans mitriß. Dazu harter Rock mit teilweise sehr opponent eingesetzten Keyboard-Klängen. Das begeisterte die Zuhörer. Als Überraschung entpuppte sich die irische Rock-Band „Split Level“, die durch ihre U2-ähnliche Musik ganz den Geschmack der Anwe-

gaben alles, was sie hatten. Ihre mitreißende Musik und ihr Bühnenverhalten übertrug sich auf die rockenden Jugendlichen, die dichtgedrängt im Saal mitgingen. Der harte Rock steigerte sich dann bis zur Gruppe „Leviticus“, die sich mit White-Metal eine extrem aggressive Musikrichtung ausgesucht haben, um die christliche Botschaft musikalisch zu verkünden. Dies gelang wegen der schwierig zu verstehenden Texte nicht so ganz, doch die eher sanften Gruppen wie Cea Gauntt und Band und die Dieter Falk Band glichen dies wieder aus.

Die gebürtige Texanerin Cea Gauntt sang keinen

wenden und ihre Absicht klar zu machen. Ihre softigen Klänge boten einen interessanten Kontrast zu den Rock-Bands. Ebenso Dieter Falk. Der Keyboard-Spezialist, im vergangenen Jahr aufgefallen, begeisterte durch seine Virtuosität an den Tasten. Die Verbindung zwischen den soften und harten Tönen stellten Avocado, die Ruth Wilson Band und Damaris Joy her. Ihre solide Musik war standfest und hatte für jeden etwas dabei. Die Angereisten waren durchgehend begeistert. Wenn es auch keine Ohnmachtsanfälle gab, so erblickte man doch vor der Bühne junge Menschen, die, mit verklärtem Blick und er-

Pflegemütter beraten ihre schweren Aufgaben

Mit Mut und Liebe den Kindern Heim ersparen

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Ein sehr sensibles Thema“, warnt einer in der Tischrunde. „Der Junge ist sehr intelligent, er bringt sich selbst das Lesen bei.“, beschreibt eine andere Frau, und eine dritte führt aus, „daß Psychopharmaka oft die einzigen Hilfsmittel zur Besserung sind“. Zehn Personen sitzen an einem langen Tisch in der Kreuzkapelle der Evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Milspe. Sie erörtern mit sachlich ruhiger Stimme die für die Durchschnittsbevölkerung oftmals unverständlichen Probleme, die sie beschäftigen. Es geht um ihre Pflegekinder. In der Runde sitzen zehn Pflegemütter aus Ennepetal, die sich seit ein paar Jahren als Selbsthilfegruppe treffen, um die Schwierigkeiten mit ihren Kindern zu besprechen.

Wie das Jugendamt der WR auf Anfrage mitteilte, gibt es

zur Zeit 29 Pflegekinder in unserer Stadt. Oft sind es diejenigen, die die Gesellschaft als „schwererziehbar“ abstempelt. Seit ein paar Jahren versucht man in Ennepetal, diese Kinder nach einer Vorschule in unser normales Schulsystem einzugliedern. Hier beginnen auch die meisten Probleme der Pflegefamilien. Die Kinder sind manchmal aggressiv zu den „normalen“ Klassenkameraden, so daß Schwierigkeiten mit den Eltern dieser Kinder entstehen. „Von einer Mutter wurde ich schon nicht mehr begrüßt, teilweise heißt es sogar, daß ich mich sowieso nicht um mein Pflegekind kümmern würde“, erzählt eine Mutter.

Die Pflegefamilien, insbesondere die Pflegemütter, müssen hart gegen die „Normalbevölkerung“ ankämpfen. In den Ausführungen der Betroffenen wurde klar, daß die meisten das Problem gar nicht erkennen. Doch gerade diese

engagierten Frauen und Männer tun der Gesellschaft einen großen Dienst. Mit Zärtlichkeit, Zuneigung, Ausdauer und sehr viel Liebe erziehen sie manche Kinder, die als Babys von den leiblichen Eltern geprügelt wurden und so einen bleibenden Knacks erlitten. „Die Kinder müssen sehr viel nachholen“, erklärt eine Pflegemutter, „sie müssen sich selbst akzeptieren und Lernerfahrung machen.“.

Sie gliedern Kinder, die schon an die Tür eines Heimes klopfen, wieder in die Gesellschaft ein. „Wir wollen helfen, Kindern das Heim zu ersparen“. Während der Gespräche wird klar, daß alle in dieser Selbsthilfegruppe ihre Probleme abladen können. Man spürt gegen Ende eine gewisse Erleichterung unter den Frauen aufkommen, die mutig, ruhig, engagiert und mit Liebe gegen Mißstände in unserer Gesellschaft angehen.



Spiel und Spaß gab es beim Sommerfest des Kindergartens Wichernhaus am Büthenberg. Vorher führten die Kinder ein Theaterstück auf. (WfB-Bild: Christian Lotz)

Sommerfest am Wichernhaus:

Die Kinder spielten für ihre Eltern Theater

Von Christian Lotz

Ennepetal. Auf einem Schloß lebte einmal ein König mit seiner Prinzessin. Im riesigen Garten des Schlosses wuchs eine kleine Butterblume, die aber von den bftutalen Gärtnern herausgerupft wurde, und da war große Trauer. Doch mit dem Samen der kleinen Butterblume pflanzte der Hofstaat eine neue Butterblume, und von da an gab es einen Erlaß des Königs, der das Ausrupfen von Butterblümchen verbot.

Diese schöne Geschichte führten die Kinder des Büthenberger Kindergartens Wichernhaus mit Instrumenten und Liedern zu Anfang ihres Sommerfestes im Wichernhaus auf und begeisterten alle Mütter, Väter und Verwandte, bevor es dann bei schönem Sonnenschein raus auf das Kindergartengelände ging. Das Motto „ein Sommerfest auf der grünen Wiese“ wurde auf den Kopf gestellt, da der Rasen einer Erneuerung unterworfen wird und die zahlreichen Besucher sich nicht auf der grünen Wiese, sondern auf der Pflanze tummelten. Aufgebaut hatten die Eltern, die kräftig mit anpackten, ein

„Apfel-Pflück-Spiel“, „Rohrpost“, ein „Froschspiel“, ein „Scheibenspiel“, ein „Erbsenspiel“ und den „elektrischen Draht“, an dem die Kinder ihre ruhige Hand prüfen konnten. Wer mit dem Ring an den Draht stieß, wurde durch ein lautes elektrisches Signal ermahnt. Natürlich gab es wieder viel zu gewinnen. Nicht nur die Kinder, die bei den Spielen gut abschnitten, heimsten allerhand kleine Preise ein, sondern auch die Teilnehmer der Verlosung, bei der es einen Wäschetrockner zu gewinnen gab, hatten bei der Fülle von Gewinnen gute Chancen, mit vollen Händen das Fest zu verlassen.



Der Schulgarten der Grundschule Büttenberg wurde von Schülern, Eltern und Lehrern „winterfest“ gemacht. Bei der gemeinsamen Arbeit gab es viel Spaß. (v.l.n.r.: Bernd Henkel)

Eltern, Schüler und Lehrer **Ackern im Garten der Grundschule Büttenberg**

Ennepetal. (cl) Schon von weitem war es zu hören. Hinter der Grundschule Büttenberg mußte allerhand los sein. Da liefen Kinder mit Schaufeln, Hacken, Harken und Eimern schwer tragend auf der Wiese herum. Ihre kleinen Gesichter, vor Anstrengung und Kälte gerötet, zeugten von eifriger Strebsamkeit. Und wer nicht in die Arbeit eingespannt war, beschwerte sich schon mal beim Rektor: „Wir wollen auch was machen!“

Der Grund dieses „geordneten Chaos“ war die Fortsetzung der im vergangenen Jahr gestarteten Schulgartenaktion. Nachdem man Anfang des Jahres Sträucher, Obstbäume und Blumenbeete gepflanzt hatte, mußte der neue sich langsam entfaltende Schulgarten nun winterfest gemacht werden. Mit Eltern, die die schwere Arbeit mit der Schubkarre übernehmen durften, und bei Würstchen und Glühwein waren alle voll bei der Sache. Um die Sträu-

den aufgeschüttet, um das Wachstum zu fördern, denn, so Rektor Gisbert Brauckmann, man habe die Sträucher leider auf einer tiefer gelegenen Schicht Schotter gepflanzt. Den Baumanstrich durften die Kinder in Eigenarbeit auftragen. Die Aktion sei gleichzeitig eine wunderbare Gelegenheit, Probleme zu besprechen oder sich einfach mal informativ auszutauschen. Anwesend war auch Abschlußklassenlehrerin Hilde Stoye, bekannt auch als Stadträtin (Grüne), die den Kindern das Auftragen des Baumanstriches beibrachte und das korrekte erneute Umgraben der Beete zeigte. Während des letzten Jahres sei man unregelmäßig in den Garten gegangen, meinte Hilde Stoye, und habe die Sträucher und Bäume gepflegt. Der Schreck vom Einpflanzen war vergessen. Da nämlich hatten Unbekannte kurz nach den Mühen einige Bäumchen herausgerissen und die Beete zer-



Die Redaktion der Wuppertaler Literaturzeitschrift „Tasten“, allesamt Autoren aus dem heimischen Raum, lasen im Haus Ennepetal. Mit dabei war auch Veronika Basiner (5. von links), Galeristin aus Schwein. (WR-Bild: Joachim Schöler)

Autoren des Wuppertaler Literaturmagazins „Tasten“ in Milspe

Lesung: „Wertloser Kalk von Ungefühltem“

Von Christian Lotz
Ennepetal/Ennepe-Ruhr.
Sprünge – Verlautbarungen von einer anderen Welt: Ein Sprung? Normalerweise dienlich, um Hindernisse zu überwinden, zeigt er noch eine andere Bedeutung: Fehler, Makke. Da ist etwas nicht in Ordnung.

Etwas nicht in Ordnung war

auch bei der Lesung der Redaktionsmitglieder des Wuppertaler Literaturmagazins „Tasten“ in der Stadtbücherei im Haus Ennepetal, veranstaltet von der Volkshochschule Ennepe-Ruhr-Süd.

Acht Autorinnen und Autoren aus der Umgebung lasen sich selbst vor, nur eine Handvoll Zuhörer fand den Weg

nach Milspe. Die anderen verpaßten wenig. Und ihnen entging viel. Dialogisierendes Lesen, so könnte man die Lesung mit dem Titel „Gedanken und Sprünge“ umreißen. Hindernisse wurden nicht überwunden. Sprünge zeigte das Programm reichlich. Zu einer Rahmenerzählung von Waltraud Falke trat assoziative

Kurzprosa der anderen Autoren und Autorinnen. Den Abend retteten Uwe Fischer und Marcel Erlinghagen, die mit Gong und Schlagzeug eine im Gedächtnis sich festfresende Atmosphäre schufen: Sphärenmusik.

Ein Satz, den man sich merken sollte? Bitte schön: „Wertloser Kalk von Ungefühltem“.

Samstag, 26. Oktober 1991

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. „Haltet Dänemark sauber“. So der Titel einer neuen Briefmarke der Dänischen Post. Nanu? Ist etwas faul im Staate Dänemark? Da staunt sogar der Ennepetaler: wird doch auf dieser Briefmarke mit eindeutigem Motiv auf die Verschmutzung der Städte durch Hundekot hingewiesen.

Die Parole könnte bei uns ähnlich lauten: „Haltet Ennepetal sauber“, doch man scheint mehr der Verteilung von „Gassi-sats“ zu trauen. Ist ja auch irgendwie verständ-

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Arger herrscht in Milspe nicht nur unter Taxifahrern, mußten sie doch von ihren lieb gewordenen Plätzen vorne am Markt auf den Parkstreifen neben dem Busbahnhof ausweichen. Angeblich sieht sie da keiner. Auch die älteren Mithürger beklagen sich: Weder Telefonzelle noch Sitzbänke wie am Markt gibt es, auf denen man sich mit seinen schweren Taschen ausruhen könnte.

Kommt ja vielleicht noch...
Christian Lotz

WZ 23.10.91

Gebühr bis zu 26 Prozent erhöht?

WZ 26.10.91

Müllabfuhr und Abwasser teurer

Von Christian Lotz

Ennepetal. Die Ennepetaler werden für die Entsorgung des Abwassers im nächsten Jahr tiefer in die Tasche greifen müssen: Bis zu 26 Prozent werden die Gebühren erhöht werden, wenn der Rat der Stadt dem Vorschlag der Verwaltung zustimmt.

Der neueste Bericht der Stadtverwaltung über kostenrechnende Einrichtungen, die gedeckt werden müssen, gibt einen Betrag von 2,59 DM je Kubikmeter Abwasser für den Normalverbraucher aus. Das entspricht einer Steigerung von 26 Prozent. Im vergangenen Jahr betrug der Preis noch 2,04 DM. 1989 hatte der Kubikmeter noch 1,87 DM gekostet.

Auch für die Müllabfuhr, so der Vorschlag der Stadtkämmerei, steigen die Abgaben. 13 856 Müllgefäße existieren im gesamten Stadtgebiet. Die 5468 Besitzer von 35-Liter-Mülltonnen, das sind immerhin 40 Prozent der Gesamtzahl, werden anstatt 98,04 DM nun 117 DM bezahlen müssen. Das entspricht einer Steigerung von 19,3 Prozent. Die 4512 Besitzer von 50-Liter-Tonne werden im nächsten

Jahr entgegen der jetzigen 140,16 DM dann 167,16 DM bezahlen müssen (Steigerung ebenfalls 19,3 Prozent). Die Gebühr für einen 120-Liter-Behälter steigt um 12,4 Prozent von 310,80 DM auf 349,44 DM, und für ein 240-Liter-Gefäß werden nicht wie bisher 540,36 DM, sondern nunmehr eine Abgabe über 600,24 DM verlangt.

Kostet ein Müllsack zur Zeit noch 3,85 DM, wird er bald 30 Pfennig teurer: 4,15 DM. Davon erhält die Stadt 3,45 DM.

Eine Erhöhung der Gebühr für die Straßenreinigung ist nicht vorgesehen.

Das neue Gebührenkonzept steht erstmals am kommenden Dienstag in der öffentlichen Sitzung des städtischen Hauptausschusses um 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses zur Debatte.

schau

WZ 26.10.91

Illustrierte auf Suche nach Foto

Polizisten-Mörder früher in Ennepetal?

Von Christian Lotz

Ennepetal. Wer ist Jäger Sommer? Das fragte sich am Wochenende eine Ennepetaler Familie gleichen Namens. Ein Reporter einer großen deutschen Presseagentur, angeblich im Auftrag der Illustrierten „Stern“ unterwegs, stand vor ihrer Tür – mit der Hoffnung, in Ennepetal eine Story über den Polizistenmörder Dietmar Jüschke zu bekommen, der kürzlich gestanden hat, die beiden Holzmindener Polizisten Andreas Wilkending und Jörg Lorkowski getötet zu haben.

Der Hamburger Reporter hatte einen Tip bekommen, daß in Ennepetal ein Jäger mit dem Namen Sommer existiere, und: Es solle ein Foto von diesem Jäger geben, das ihn zusammen mit Jüschke zeige. Beide sollen auf diesem Foto ein Gewehr in der Hand haben. Dieses Foto wolle er für die Illustrierte haben, erklärte er der Ennepetaler Familie.

Mit einer Computerliste über alle „Sommers“ in Ennepetal ausgestattet, fahndete er nach dem Foto. Die Familie, sonst wenig informiert über die Jäger im Kreis, hatte just in

dem Moment Besuch: ein aktiver Jäger. Mit Anrufen und der Auskunft des kundigen Mannes, so scheint es, war alles nach einer Stunde geklärt: Es gibt zwar einige Ennepetaler mit dem Namen Sommer, aber keinen Jäger gleichen Namens. Enttäuscht reiste der Reporter wieder ab.

Ungeklärt bleibt für uns die Frage: War der Polizistenmörder aus Ostwestfalen früher in Ennepetal zu Hause? Oder hat er hier als Jagdaufseher gearbeitet? Bei der Polizei weiß man nichts von einer solchen Verbindung nach Ennepetal.

3000 kostenlose „Gassi sets“ für den Köter-Kot

Aktion: Stadt will Hundehalter zu mehr Sauberkeit erziehen

WZ 24.10.91

Von Christian Lotz

Ennepetal. Die Einkaufsstraßen wie die Voerder Straße, die Mittelstraße und die Lindenstraße, so erzählt man sich, werden immer öfter nur noch im Slalom überwunden. Grund: der Hundekot auf den Bürgersteigen und an Spielplätzen nimmt Massen an, die viele Anwohner in Wut versetzt und Gefahren für spielende Kinder mit sich bringt.

Über den Umweltausschuß angeregt, zeigt die Stadt Aktionsgeist. In den nächsten Wochen stehen an 18 verschiedenen Ausgabestellen im gesamten Stadtgebiet sogenannte „Gassi sets“ für die etwa 1800 Hundehalter Enne-

Die kleinen handlichen Pappschachteln lassen sich mit einem Zug in Schaufel und Papiertüte verwandeln, worin dann der Hundekot verschwinden soll. Beides zusammen, Tüte mit Kot, wandert in die städtischen Müllbehälter. Ralf Steiner, stellvertretender Umweltbeauftragter der Stadt, verspricht sich von der Aktion, die mit Plakaten angekündigt wird, viel. Es scheine, als müßten endlich einmal nicht die Hunde, sondern ihre Halter erzogen werden, denn: die Hundesteuer sei nicht nur eine Finanzsteuer. Titel der Plakate: „Hundehalter, sei doch nett, und nimm ein kostenloses Gassi-Set“

Grünwald, Berninghauser Straße 4 und Sommer, Voerder Straße 88-90; das städtische Ordnungsamt und die Steuerabteilung, beide im Rathaus an der Bismarckstraße 21; das Bauverwaltungsamt, Heinrichstraße 20a; ansonsten folgende Geschäfte: das Ringkaufhaus und Tengelmann in Milspe; coop, Königsberger Straße 66; Peter, Lindenstraße 23, und Schreibwaren Engel, Wiemerhofstraße 3 (alle Voerde); Bäckerei Hückinghaus, Hagener Straße 158; Trinkhalle Porsch, Mittelstraße 4; Lebensmittel Landgrafe, Milsper Straße 111; Lebensmittel Oppermann, Loher Straße 121; Lotte Hoffmann, ...

Samstag, 20. Oktober 1990

Lyrik-Abend

Ennepetal. Ungewöhnlicher Abend, gesprochenes Wort, angenehme Stille, eingepägt in das Bewußt-Sein, Wohlsein: Gedanken und Zufriedenheit ließ die Lesung von Hansjoachim Peter in der Ennepetaler Stadtbücherei zurück. In einer Veranstaltung der Volkshochschule las der Remscheider Lyriker aus seinem 1987 veröffentlichten Lyrikband „Auf gläserne Wände schreiben“. Dazu spielte der Gitarrist Markus Bläse improvisierte assoziative Musik. Leider nur wenige Zuhörer fanden den Weg zu den Gedichten, die positiv überraschten – sich eingruben durch die intensive, überaus sinnliche Versprachlichung ihrer Vortragweise durch Hansjoachim Peter. „Lyrik ist wie der Gedankenstrich zwischen zwei Worten“, sagt er, und: seine auf Assoziationsketten reduzierten Gedichte, kurz, intensiv, aber einfühlsam – wirklich. Naive Lyrik mit wenigen Metaphern, Chiffren und Bildern, die den kurzen Eindruck metaphysisch erhebt zu einer ewigen Wiederkehr des Augenblicks. Überraschend: Bewußte Worte als Ruhe-Insel im reißenden Strom. Seinslyrik, die unreflektiert und romantisierend, alles Unwichtige ausspart, was stören könnte. Aber: Manchmal ist diese Art der Lyrik zu wenig.

Christian Lotz

Vortrag über „Van Gogh und die Moderne“

Von Christian Lotz

Ennepetal. Der Mythos van Gogh fiel nicht, aber er wackelte. Endlich einmal keine Informationen zum abgeschnittenen Ohr, über die bettelarmen Verhältnisse und die Schizophrenie des niederländischen Malers, dessen Bilder heute die Könige auf dem Kunstmarkt sind.

In einer Veranstaltung der Volkshochschule referierte der Dortmunder Künstler und Kunstwissenschaftler Gottfried Schumacher als vorbereitendes Referat zur

Exkursion der VHS nach Essen in die Ausstellung „Van Gogh und die Moderne 1890 – 1914“. Obwohl die Fahrt auf 25 Teilnehmer beschränkt ist, fanden sich fast 100 interessierte Zuhörer im Haus Ennepetal ein, um den Worten des Referenten, der an der Münsteraner Kunstakademie studiert hat, zu lauschen. Das fiel allerdings anfangs schwer. Erst nach und nach war es möglich, sich auf den teilweise stöckenden Plauderton Gottfried Schumachers einzulassen. Unwissenschaftlich,

aber sympathisch, zog der Referent nicht nur Vergleiche der Essener Ausstellung, sondern ging über das Datum 1914 hinaus. Der Künstler brachte sehr interessante Vergleiche der in einigen Sonnenbildern angewandte Maltechnik van Goghs und den informellen Malern wie Emil Schumacher und Wolfgang Schulze (WOLS), die ihren Pinselstrich, falls ein solcher benutzt wird, schnell setzen und für die die Farbe in ihrer Plastizität an Bedeutung gewinnt. Damit traf er nicht

den Nerv der zumeist älteren Zuhörer, konnte aber trotz manchmal sehr oberflächlicher Analysen und interpretatorischen Ansätzen überzeugen. Als Fazit des Vortrages galten seine Schlußworte: „Wieder einmal wurde keine Frage beantwortet, was nicht der Sinn von Kunst ist, sondern Fragen gestellt“. Schade war nur, daß Gottfried Schumacher seine Kritik am Kunstmarkt nur andeutete und keine Worte über seinen Eindruck der Essener Ausstellung verlor.

Nebenbei bemerkt

Ennepetal. Ob demnächst kleine Gold-Fuzzies, sogenannte „Diggers“, an der Ennepe auftauchen, um dort das Gold aus dem Fließchen zu waschen, bleibt abzuwarten. Ansporn dazu erhalten alle gold-süchtigen Sucher bei der nächsten Edelstein- und Mineralienbörse im Haus Ennepetal am 3. und 4. November, wo auch ein Vortrag zum „Goldwaschen als Hobby“ gehalten wird. In dem von dem Ennepetaler Diplom-Mineralogen und Veranstalter, Claus Hagemann, herausgegebenen Ankündigungsprospekt für die Börse findet der von weit her kommende Interessierte auf einer der ersten Seiten eine Wegbeschreibung. Ob die Goldsucher wohl damit zurechtkommen? Ennepetal, als dicker Punkt gekennzeichnet, inmitten der Autobahnen A 1, A 43, A 45 und A 46 – nur: welche Ausfahrt benutzt werden soll – das ist auf der Karte nicht zu erkennen, weil nämlich gar keine Ausfahrten eingezeichnet sind!

Man kann nur hoffen, daß alle „Digger“ trotzdem den Weg finden: ins kleine Gold-Nugget-Ennepetal.

WE 12.10.90

Dienstag, 21. August 1990

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Einen wahrhaft heldenhaften Zweikampf werden sich am kommenden Wochenende zwei Feuerwehrmänner der Löschgruppe Külchen liefern. Waren es vor hundert Jahren noch Pistolen, mit denen man sich duellierte, fremdet der Gegenstand der abgeschlossenen Wette glatt postmodern an.

Timo Schemmann und Jörg Fischer werden beim Schützenfest der Milsper Schützen am Grimmsberg ein „grausames“ Wettessen veranstalten. Die beiden wetten mit Feuerwehrkollegen, daß sie einen Quadratmeter Pflaumenkuchen „mit Sahne und zwanzig Pils“ (!) verschlingen werden. Sollten sie verlieren, müssen sie den Kuchen aus ihrer eigenen Tasche bezahlen. Wahrscheinlich verrückt.

Christian Lotz

Freitag, 24. August 1990

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Claus Hoppe, Vorsitzender des Ennepetaler Handballclubs, nahm einen besonderen Umstand auf der Feier zu seinem 50. Geburtstag gelassen hin. Nach geschmierten Versen seiner vier Kinder, die die Feiernden im Jugendheim unter der kath. Kirche in Voerde zu wahren, Befallsstimmen hinrissen, sollte der „Gipfel der Genüsse“ noch folgen. Der Vorstand mit Doris Jellinghaus, Tanja Hollmann und Walther Merca überreichte allenhand Präsente: Eine Flasche, einen Gutschein für einen Kreativmarkt, Musikkassetten und ein ominöses Buch, das Claus Hoppe keinesfalls rot werden ließ: ein Kompendium über „erogene Zonen“, das unter den Anwesenden für Belustigung sorgte. Claus Hoppe nahm es überlegen hin.

Christian Lotz

Dienstag, 4. September 1990

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Die Welt ist klein, Deutschland ist klein, Nordrhein-Westfalen ist winzig. Auf dem Weg in die Disseldorfer Innenstadt, nichts Böses ahnend, traute ich meinen Augen kaum, Kam mir da doch – aus Schülerzeiten vertraut – ein Trupp zumeist naturwissenschaftlich orientierter Studien- und Oberstudienräte vom Reichenbach-Gymnasium entgegen, allesamt heiter und freudig grüßend. Als Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft „Wirtschaft und Schule“ hatten die Ennepetaler Pädagogen die Disseldorfer Böse besucht. In begeisterten Worten pries einer der Mathematik-Lehrer die Visite des westfälischen Wertpapier-Umschlagplatzes. Worauf ihn sein Kollege nach einiger Zeit mit dem Arm anstieß und den Begeisterten mit den Worten unterbrach: „Aber das Bier war doch auch ganz gut...“ Das ist eben Disseldorf.

Christian Lotz

Mittwoch, 12. September 1990

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Vor den beiden Kampfern türmte sich das Monstrum auf – ein Quadratmeter Pflaumenkuchen mit Sahne sollte besiegt werden. Fehlanzeige. Die beiden Feuerwehrleute vom Külchen mußten sich auf dem Schützenfest des Milsper Schützenvereins am Grimmsberg der Übermacht beugen. Timo Schemmann und Jörg Fischer waren mit Kameiaden die „mörderische“ Wette eingegangen, einen von Backmeister Hemmers gebackenen Quadratmeter Pflaumenkuchen mit Sahne und 20 Pils zu verdriicken. Daraus wurde nichts – und Löschgruppenführer Richard Urban zeigte sich heilfroh, daß die beiden „aus Vernunftgründen“ paßten. Die beiden Weikandidaten nahmen ihre Niederlage gelassen, obwohl sie es nun waren, die den Kuchen zu bezahlen hatten. Die Gäste des Schützenfestes hingegen durften sich an kostenlosen Stücken des Reschkuchens erfreuen. Sogar die Wehrmänner der Hauptwache kamen mit dem Dreileiterfahrzeug nach einem Einsatz zum Grimmsberg gebraust, um noch Teile des Pflaumenkuchens zu ergattern.

Christian Lotz

Samstag, 20. Mai 1989

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Für viele wäre es ein Traum, für andere hingegen ein Alptraum – nämlich als Schüler oder Schülerin kurz vor dem Abitur alleine mit einem Lehrer in einem leeren großen Klassenraum zu sitzen und Unterricht zu machen. Daß es so etwas noch gibt, konnte eine Schülerin des Reichenbach-Gymnasiums nun miterleben. Anfangs waren es noch um die zwanzig Schüler in ihrem Englisch-Grundkurs, dann nach der 12. Jahrgangsstufe noch drei, und im letzten Halbjahr saß sie alleine vor ihrem Englisch-Lehrer.

Ihre guten Leistungen und ein verständnisvolles Miteinander sorgten dafür, daß Gerüchte am Reichenbach-Gymnasium, die von verzweifeltem Schreien während der Englisch-Stunden berichteten, vollends und positiv widerlegt wurden.

Eine Umlegung in einen anderen Englisch-Kurs war wegen des komplizierten individuellen Wahlsystems nicht möglich. Auch andere Kurse, so Philosophie, Kunst oder Französisch, waren stark dezimiert und sorgten für bessere Leistungen als in den Jahren zuvor. Herzlichen Glückwunsch.

Christian Lotz

WR. 13.12.87

Im Gespräch

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Wußten Sie, daß die Rockmusik aus dem Schoß der Finsternis und der Rebellion hervorgegangen ist?“ In Ennepetal war der Taufel los, denn genau dies lassen die Besucher der Christmas Rock-Night am Wochenende im Haus Ennepetal auf Flugplätzen der „Entscheidenen Christen der evangelischen Allianz Schwelm“. Wörtlich: „Es ist dem Teufel gelungen, die Musik der Verwirrung und Vernichtung in die Menschen und in das Haus Gottes einzuschleusen, eine Musik, die dazu dient, Seelen unter die Herrschaft des Dämonengottes Baals zu bringen.“

Die drei Verteiler hätten das Haus Ennepetal wohl lieber in „Hölle“ umbenannt, doch sie ertelten von den zumeist jugendlichen Besuchern Kommentare wie: „total beschauert“ oder „die spinnen ja“. Wie dem auch sei: Das Ende vom Lied war schließlich, daß vor dem Eingang ein Berg voll roter und blauer Papierschnipsel immer größer wurde.

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Laufend erhielt ein Hagerer Rechnungen vom ADAC. Eigentlich etwas ganz Alltägliches, doch dieser Mann mit Namen Wilhelm Heute wunderte sich: Er war doch gar nicht Mitglied des Autoclubs!

Die Rechnungen blieben natürlich unbezahlt, was sofort Mahnungen nach sich zog. Während tief der Hagerer beim ADAC an und beschwerte sich Kurz danach flatterte der nächste Mahnbescheid ins Haus. Inzwischen böse geworden, ließ er sich seinen angeblich eigenen Aufnahmeartrag zusenden. Ein Blick genügte: Man hatte ihn mit einem Ennepetaler gleichen Namens verwechselt. Der Milspeter Friedrich Wilhelm Heute wunderte sich, als sich der Hagerer Wilhelm Heute am Telefon vorstellte. Ein weiterer Anruf beim ADAC klärte alles auf. Jetzt hoffen die beiden Heute's nur, daß der Computer mitspielt.

Christian Lotz

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Wenn die Sonne vom Himmel knallt und jede Bewegung zur Qual wird, machen sich viele auf die Socken und verbringen den Nachmittag im Freibad. So erging es auch einer Ennepetaler Familie vor kurzer Zeit. Das besondere war nur, daß der Kindergartenstag des Sohnes in das Ennepetaler Freibad verlegt werden sollte. Der neunjährige Markus vom Bittenberg hatte sich dies gewünscht, weil er die Rutsche in Ennepetal so toll fand.

Eine herbe Enttäuschung gab es dann allerdings an Ort und Stelle. Aus dem Wasser ragten nur noch die Betonfeiler, die Rutsche war abmontiert und lag auf der Wiese. Ein Schild wies darauf hin, daß man hoffe, im nächsten Jahr wieder mit einer neuen Rutsche aufwerten zu können.

Das tröstete das Geburtstagskind und seine Gäste wenig. Wenn überhaupt, wird die Geburtstagsgesellschaft wohl im folgenden Jahr das Gevelsberger Bad aufsuchen.

Christian Lotz

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Ennepetaler, speziell die „in Voerde-Nord wohnen, mag der Straßennamen „Röthelich“ bekannt vorkommen. Die Straße hoch oben im Ortsteil Voerde hat nur eine Besonderheit: Es fehlten verschiedenen Häuser, genauer: bestimmte Hausnummern. Da suchte ich, einer Einladung zu einer Feier folgend, vorgestern das Haus „Röthelich 27“, und beim Suchen im Dunkeln blieb es dann auch. Geht es um diese verflixte Nummer zu finden. Die Suche blieb erfolglos. Da gab es den Block mit den Nummern 11 bis 19, drei Häuser mit Nummern 31a bis 31c und dann auf einmal die Hausnummer 41. Auch die Anwohner schienen die orlände Nummer 27 nicht zu kennen. Sieben von mir gestörte Anwohner kannten keine 27. „Diese Straße ist überhaupt komisch nummeriert“, meinte einer.

Dem Zusammenbruch nahe und innerlich fluchend, betrat ich eine Telefonzelle und vergewisserte mich der Richtigkeit meiner Angaben: Ich hatte mich geirrt, mein Haus hatte die Nummer 24!

Christian Lotz

Ennepetaler Rundschau

Amtsblatt des Ennepetal-Ruhr-Kreises

Dienstag, 12. Dezember 1969

Ausstellung: Vater und Sohn malen gegen das Religionsverbot in Rumänien an Bilder aus dem Zusammenprall von Tradition und Moderne

Von Christian Lotz

Ennepetal. Unbekanntes, Fremdes und Andersartiges sorgt bekanntlich bei vielen Menschen für Distanz und voreiliges Verhalten. In der Kunst mag dies genau so sein, denn zur Eröffnung der neuen Ausstellung im Foyer des Hauses Ennepetal hatten sich nur ein paar Interessierte versammelt: bekannte Gesichter, sozusagen Stammgäste. Die Kunst, um die es ging und um die es bis Weihnachten noch gehen wird, kommt von zwei Rumänen, die seit ein paar Jahren in der Bundesrepublik leben. Vater und Sohn, George und Radu Stefanescu, zeigen Teile ihres Schaffens, die durch den Zusammenprall von Tradition und Moderne

geprägt werden. Während George Stefanescu in seinen Bildern eher Motive aus dem Landschaftlichen und der Bühne des Theaters verwendet, widmet sich der jüngere Radu Stefanescu vorwiegend der Ikonen- und Hinterglasmalerei. Zahlreiche Designpreise und Anerkennungen hat der 36jährige erhalten, der eher als der Traditionalist unter beiden zu bezeichnen ist.

Bei seinem Vater machen sich westliche Einflüsse bemerkbar. Mit Farbe und Motiv wird freier umgegangen, im Gegensatz dazu zeichnen sich die Ikonenmalereien Radus durch Präzision, feine Konturenbestimmung und Genauigkeit der Abbildung aus. Ikonen be-

deuten im übertragenen Sinne „Bild“ und wird als Darstellung religiöser heiliger Vorgänge begriffen.

Interessant erschien der Aspekt der Zensur in Rumänien. In dem osteuropäischen Land wird jegliche Religiosität offiziell nur als Motiv in Märchen und Sagen begriffen. Die Existenz der Religion als reale Glaubenserfahrung wird geleugnet. So durften auf den Bildern keine Heiligenscheine zu sehen sein. Manche wurden von den Künstlern erst später eingefügt. Im Katalog von Radu Stefanescu, der in Rumänien gedruckt wurde, ist ein auf einem Foto ursprünglich zu sehendes Kreuz wegetuscht worden.



Ikonen, „heilige Bilder“, stehen im Mittelpunkt der Ausstellung von George und Radu Stefanescu (Mitte) im Haus Ennepetal, die von George und Radu Stefanescu (l.) eröffnete. Einführende Worte sprach Hermann Hirschberg (r.) (WR-Bild: Joachim Schöler)

WR

Donnerstag, 11. April 1991

Angeklagter kam gestern nicht:

Im Kaufhaus mit Slips eingedeckt

Von Christian Lotz

Ennepetal. Bereits zum zweiten Mal zog es der Ennepetaler und polnische Spätaussiedler Josef J. vor, nicht vor dem Hagener Landgericht zu erscheinen, nachdem er im Januar des Jahres 1990 in der Hagener Innenstadt beim Diebstahl erwischt worden war.

Vielleicht wäre er gestern entlastet worden. Denn, so die Verteidigerin, die Sachlage sei keineswegs eindeutig gewesen. Im Kaufhaus „Quelle“ war der vorbestrafte Josef J. mit zwei Kumpanen von dem Kaufhausdetektiv beim Diebstahl erwischt worden. In seiner Tasche steckten Kinderschuhe, Slips, Zahnpasta, T-Shirts, Badetücher, Damenpulli und Unterhosen. Josef J., so jedenfalls die Verteidigerin zur WR, habe die Tat bis zum Ende abgestritten. Er sei von seinen „zwei Freunden“ aufgegriffen worden, die ihm das gestohlene Diebesgut in die

Tasche gesteckt hätten. Für ihn, so die Verteidigerin, spreche die Tatsache, daß Josef J. erstens seine Lebensmittel, die er noch bei sich führte, bezahlt habe, und zweitens: Der 55jährige hatte zu dem Zeitpunkt weder Frau noch Kind. Was solle er dann mit Kinder- und Frauenwäsche?

Nachdem Josef J. zum gestrigen Berufungsverfahren nicht erschien, bekam er 1200 DM als Strafe aufgebrummt. Seine beiden polnischen Kumpels sind inzwischen unauffindbar wieder nach Polen zurückgekehrt.

Geständnis milderte die Strafe

Stieftochter sexuell mißbraucht: ein Jahr Haft auf Bewährung

20. 10. 90

Von Christian Lotz

Ennepetal. Im Alter von 10 Jahren, 1956, kam der Ennepetaler Karol W. aus Polen nach Deutschland. Er setzte in Gevelsberg seine Schule fort und beendete diese nach der achten Klasse. Seine Mutter bezog Witwenrente und arbeitete als Reinigungsfrau, Karol W. erlernte keinen Beruf, übte „verschiedene Tätigkeiten“ aus. Erst 1968 zog er nach seiner Heirat in eine eigene Wohnung. Seine Frau brachte eine 1966 geborene Stieftochter in die Ehe mit. Damit begann ein Lebensabschnitt, über den gestern am Hagener Schöffengericht verhandelt wurde: „Fortgesetzter sexueller Mißbrauch einer minderjährigen Schutzbefohlenen“.

„Die Ehe verlief zunächst harmonisch“, so der Richter in seiner Urteilsbegründung, „die Tochter wurde von ihm wie ein leibliches Kind aufgenommen“. Im siebten Jahr der Ehe begann es zu kriseln. Karol W. entfernte sich innerlich von seiner Frau, er begann zu trinken, kam 1980 für vier Wochen in die Westfälische Landesklinik. Danach sei seine Tochter „der einzige Mensch gewesen, der Verständnis für mich hatte“, zitierte der Richter den Angeklagten. Die Ehefrau verweigerte Karol W. sexuellen Kontakt. Es hätten sich zwei Menschen getroffen, die sich unverstanden fühlten, denn auch Karol W.s Stieftochter habe sich zu der Zeit allein gelassen gefühlt. So kam es erst zu sexuellen Annäherungen und dann schließlich, so der Richter, zu „drei bis fünfmaligem Geschlechtsverkehr“ in den Jahren 1980 bis 1984. Erst nach der Scheidung, als die in ein Frauenhaus geflohene geschiedene Ehefrau von dem Mißbrauch erfuhr, klagte sie Karol W. an. Bei der gestrigen Verhandlung wurde die Öffentlichkeit bei der Vernehmung Karol W.s ausge-

schlossen, danach konnte auf die Zeugenaussagen verzichtet werden: Karol W. gestand seine Straftaten in vollem Umfang. Sichtbar außer Fassung sagte er am Schluß: „Ich bereue den ganzen Mist, der geschehen ist“.

Obwohl auf die Zeugenaussage der sexuell mißbrauchten Tochter verzichtet wurde, schien dem Richter wie dem Verteidiger eins klar: „Die Stieftochter hat alles ohne Widerstand hingenommen“, so der Richter, und „man kann davon ausgehen, daß die Töchter ohne jegliche Abwehr mitgemacht hat. Karol W. hat keine Gewalt angewendet“, so der Verteidiger.

Auch die Staatsanwältinnen schienen dem beizupflichten und beantragten eine, wie der Richter sagte, „milde Strafe“: ein Jahr Freiheitsentzug auf Bewährung. Das Urteil folgte dem: Karol W. muß eine einjährige Freiheitsstrafe auf zweijähriger Bewährung hinnehmen.

Er verzichtete auf Berufung. Hinzu muß der Schweißer 1500 DM an den Ortsverband Ennepetal des Deutschen Kinderschutzbundes zahlen. 30

WR, 14.8.80

Der Nachbar hatte seine Nase voll vom Rauch Stinkendes Heizungsfeuer bringt Rentner vor Gericht: Geldstrafe

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Ohne Rauch gibt's schließlich kein Feuer!“. So einfach stellte sich der Sachverhalt für den Ennepetaler Franz T. (Namen geändert) im gestrigen Verfahren vor dem Hagener Landgericht gegen sich und seine Frau Else T. dar: Seit 1987 verfeuerte der an der Ennepe in Milspe wohnende Rentner Brennstoffe in seiner Zentralheizung, die als umweltschädigend eingestuft sind.

Insbesondere Spanplatten und andere beschichtete Holzplatten und die daraufhin eintretenden Geruchsbelästigungen waren seinem Nachbarn zuviel. Dieser schaltete das Ordnungsamt und die Gewerbeaufsicht ein. Bis 1988 kontrollierten die Beamten, von denen zwei in der gestrigen Hauptverhandlung als Zeugen aussagten, die Wohnung und die Luftverunreinigungen.

Mehrmals stellten sie unzulässige Werte fest. Insbesondere habe sich „beißender Geruch von verbranntem Kunststoff“ bemerkbar gemacht.

Das Gewerbeaufsichtsamt leitete ein Verfahren am Schwelmer Amtsgericht ein, das später eingestellt wurde. Trotzdem: Franz T. verfeuerte weiter in seiner Heizung auch im Sommer giftige Höl-

zer. Im August 1988 war dann, entgültig Feierabend: Mit Hilfe der Polizei wurde die Benutzung der Zentralheizung untersagt. Franz T. heizt jetzt mit Propangas. Einen Fehler seinerseits wollte der Umweltverschmutzer erst nach freundlichem Zureden des Staatsanwaltes zugeben – obwohl die Zeugin Herta Z. von der Gewerbeaufsicht aussagte: „Der Keller glich fast einem Spanplattenwerk“.

Die Hauptverhandlung entwickelte sich zu einem halben Drama: Else T. war die Ladung vor Gericht offenbar nicht bekommen, sie stand kurz vor dem Nervenzusammenbruch. Sie vermutete hinter der Sache einzig und allein den sich gestört fühlenden Nachbarn. Der habe sie immer „eine alte

Schlampe“ genannt und wollte sie und ihren Mann aus der Wohnung haben. Er sei immer um das Haus herum geschlichen, habe sie dabei „angepöbelt“ und „in gemeinster Weise beschimpft“. Außerdem soll er laut Else T. gesagt haben: „Du alte Kuh, dich werde ich vermöbeln“.

Der Beschimpfte hatte gestern keine Möglichkeit, gegen die Vorwürfe Stellung zu nehmen. Das Verfahren wurde vom Richter verkürzt, auf Zeugenaussage des Nachbarn verzichtet. Das Gericht sprach Else T. frei und verurteilte den verantwortlichen Franz T. zu 2700 DM Geldstrafe. Else T. hatte auch am Ende den Grund der Bestrafung nicht begriffen und stellte unter Tränen klar: „Ich habe die Schnauze voll“.

Urteil am Hagener Landgericht: Betriebsleiter erhält Strafe für den Unfall

Von Christian Lotz

Ennepetal. Im Sommer des Jahres 1987 bekam eine kleine Ennepetaler Firma, mit Existenzproblemen kämpfend, einen „Gefälligkeits“-Auftrag. 500 Gußgewichtsteinhalter sollten hergestellt werden. Keine Frage, der Halbtags-Auftrag wurde angenommen.

Ein Mitarbeiter sollte die Halter stanzen, nachdem der Schlosser Otto Z. die Maschine eingerichtet hatte – das aber leider falsch. Um den Fehler zu korrigieren, wurde eine andere Presse, die für diese Arbeiten wegen fehlender Schutzvorrichtungen nicht benutzt werden durfte, angeschaltet. Dann geschah das Unglück, mit dem sich gestern das Landgericht Hagen in zweiter Instanz (nach dem Schöffengericht Schwelm) beschäftigte: der Arbeiter geriet mit der rechten Hand in die Presse, die ihm zwei Fingerglieder abtrennte.

Angeklagt wurde daraufhin der Betriebsleiter Günter O. nicht nur wegen dieses Unglücks, sondern auch wegen eines zweiten Unfalles, der ein halbes Jahr später an derselben Stelle geschah. Er war der „arme Hund“, wie es ein Gutachter während der Verhandlung beschrieb. Trotz Kennzeichnung der Maschine von Günter O. mit einem orangenen Kreis und einem Kreuz wurde der (unnötige) Arbeitsgang an der Maschine ohne Handschutzvorrichtung

durchgeführt.

„Da war zwar ein roter Klecks an der Presse, aber ich wußte nicht, was der bedeutet“, sagte der als Zeuge geladene Schlosser Z. aus.

Es wurde klar, wie die Sachzwänge Günter O. bestimmt hatten. Als Betriebsleiter bekam er Druck von der Geschäftsleitung wie von den Arbeitern an den Maschinen: Systemverweigerung durch völliges Stilllegen der Pressen wäre mit persönlichen Folgen verbunden gewesen. Das Gericht konnte dies nicht beachten. Die Verhandlung wurde nach der Beweisaufnahme abgebrochen, die Berufung von der Verteidigung zurückgezogen. Das Gericht konnte dem Betriebsleiter die Verantwortung, die er eindeutig als Betriebsleiter hatte, nicht nehmen und bestätigte das Schwelmer Urteil: 5000 DM Geldstrafe. Offensichtlich war, warum Günter O. das Schwelmer Urteil angefochten hatte: Er befürchtet als Hauptschuldiger Forderung von den Versicherungen der nunmehr körperbehinderten ehemaligen Mitarbeitern.

W2 17.10.90

Nach schwieriger Kindheit und Jugend ist Jürgen B. auf der krummen Bahn gelandet

Richter blieben hart: junger Vater in Haft

Von Christian Lotz

Ennepetal. Ein schwieriger Lebenslauf: Von den Eltern alleingelassen, wird Jürgen B. von der Großmutter aufgezogen, dort verwöhnt und schwänzt oft die Schule. Nach der fünften Klasse bricht er ab, kommt auf eine Sonderschule. Schließlich landet Jürgen B. nach häufigen Strafdelikten im Heim Lohernocken in Voerde. Während dieser Zeit begeht er weitere Straftaten, wird zu Jugendarrest verurteilt, turnt mehrmals aus dem Heim, denn, so Jürgen B.: „Heim, das ist das Schlimmste, was es gibt.“

Um den Angeklagten Jürgen B. ging es gestern in einem Berufungsverfahren vor dem 2. Schoffengericht in Hagen.

Nach schwerem Raub und verschiedenen kleinen Delikten sollte der Angeklagte 1988 seine Haftstrafe antreten. Inzwischen bekam Jürgen B. Sozialhilfe, war verheiratet und hatte ein zweites Kind zu um-

sorgen. Doch kurz vor Antritt der Haftstrafe, so der Richter, ließ Jürgen B. noch 'mal die Sau raus'. Er stieg bei einer Ennepetaler Firma, bei der er kurze Zeit vorher gearbeitet hatte, durch eine Fenster-

scheibe und entwendete in Büroräumen Schnaps und Bargeld. Dann stahl er aus der Kantine eines anderen ehemaligen Arbeitgebers einen Küchenschlüssel, und als weiteres Diebesgut kam Leergut aus Kellerräumen eines Nachbarn hinzu.

Alle Straftaten, auch die zurückliegenden, verübte Jürgen B. mit seinen Schwägern, die ihn zu den „sinnlosen Taten“ (Staatsanwalt) anstachelten. Ein Gericht hatte Jürgen B. in erster Instanz zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und acht Monaten verurteilt.

So weit, so gut, doch dann kam laut Aussage des Verteidigers ein entscheidender Einschnitt in Jürgen B.s Leben, der den Sachverhalt in einem anderen Licht erscheinen ließ, nämlich die Frage: „Wie ist die Strafe heute

zu beurteilen?“, Jürgen B.s Frau erkrankte lebensbedrohlich und gebar das dritte Kind. Diese Situation stärkte laut Verteidiger „Jürgen B.s Selbstwertgefühl“ und festigte sein Leben.

Er begann, Verantwortungsgefühl zu zeigen. Seit Mitte 89 arbeitet er mit finanziellem

Erfolg bei einer Ennepetaler Firma. Ein Empfehlungsschreiben seines Arbeitgebers bestätigte dies vor Gericht. Der Verteidiger appellierte an die Menschlichkeit, Jürgen B. aufgrund dieses „Hoffnungsschimmers“ eine letzte „Chance zu geben“.

Doch das Gericht blieb hart: Der Antrag des Verteidigers, die Strafe auf Bewährung auszusetzen, wurde abgelehnt. Wegen der Vorbelastungen soll Jürgen B. ins Gefängnis. Nun bleibt, so der Richter, für Jürgen B. nur die Chance auf ein Gnadenverfahren.



Die SPD-Stadtvertreterinnen Christel Gockel (links) und Elsa Fehrenkamp überreichen die Unterschriftenlisten an Stadtdirektor Dr. Ralf Bleicher. (WR-Bild: Christian Lotz)

Ennepetaler wegen Körperverletzung verurteilt **Richter: Eine häßliche Sache!**

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Gegen solche Art von Brutalität muß mit allen zur Verfügung stehenden rechtsstaatlichen Mitteln eingegriffen werden“. Diese Feststellung des Staatsanwalts in seinem Plädoyer gegen den Ennepetaler Ali O. (Name von der Red. geändert) im gestrigen Berufungsverfahren vor der Ersten Hagener Jugendkammer war nicht nur ein rechtliches, sondern auch sein persönliches Anliegen.

Ali O. war im vergangenen Jahr nach der Milspers Maikirmes auf dem Weg nach Hause mit seinem Freund Mustafa J. (Name geändert), der in einem gesonderten Verfahren verurteilt wurde, in der Voerder Straße auf den angetrunkenen Isaak U. getroffen. Er ging weiter und drehte sich erst dann wieder herum, als sich Mustafa J. und Isaak U. schon in der Wollie hatten. Ohrfeigen seien ausgeteilt worden. Ali O. versuchte, die Streithähne zu trennen. Dann aber, das gab Ali O. zu, habe er sich beteiligt und auf Isaak U. „eingeschlagen“. Bis dahin waren die Aus-

sagen von Ali O. für Verteidigung und Staatsanwaltschaft eindeutig, doch es kam dann der Punkt, mit dem Ali O. letztendlich keine Chance auf Freispruch hatte. Die Zeugin Rita B., die von der anderen Straßenseite aus dem Fenster ihrer Wohnung den Kampf zum Teil beobachtete, sagte sehr überzeugend aus, Ali O. und Mustafa J. hätten auf den inzwischen am Boden liegenden Isaak U. mit ihren festen Schuhen eingetreten. Der Polizeibericht gab an: „Prellungen im Gesicht, auf dem Rücken und an der Brust“.

Zwei Tage nach der Tat

habe Issak U., der nicht als Zeuge anwesend war, eine Entschuldigung abgelehnt. Die Aussage von Rita B. und die des Mittäters Mustafa U. widersprachen doch in eindeutiger Form derjenigen von Ali O., der behauptete, nicht mehr auf den Wehrlosen eingetreten zu haben. So machte auch der Verteidiger von Ali O. einen Rückzieher, da Nothilfe nicht vorlag. Nicht mehr Freispruch war das Ziel, sondern eine Senkung des Strafgesetzes. Das Gericht verurteilte Ali O. zur Zahlung von 3000 DM, was einer Erleichterung von 1000 DM entsprach.

WR, 14.3.90

WR, 22.6.90

Erst Freispruch in der 2. Instanz

Gefälschte Führerscheine

Von Christian Lotz

Ennepetal. In den Jahren 1982 und 1984 kamen Tutslef I. und Pliksar O. aus Sri Lanka in die Bundesrepublik, später nach Ennepetal. Ihre Führerscheine hatten die beiden in ihrer Heimat gelassen, da sie den Gebrauch der Papiere im Westen bezweifelten. Eine Zeit später ließen sich die beiden ihre Papiere dann doch nachschicken, da sie ihre Fahrerlaubnis benötigten. Beim Umschreiben auf dem Straßenverkehrsamt wurden die beiden Führerscheine eingezogen. Grund: beide Ausweise waren gefälscht, was eine Anklage nach sich zog.

Das Amtsgericht Schwelm sprach die beiden im Oktober '89 frei, doch die Staatsanwalt-

schaft erhob gegen dieses Urteil Einspruch. Der Fall wurde jetzt vor der fünften Strafkammer am Hagener Amtsgericht in zweiter Instanz behandelt und war schnell erledigt. Der Hagener Staatsanwalt zog nach nur kurzer Prozeßdauer den Schwelmer Einspruch zurück, die beiden Tamilen wurden erneut freigesprochen. Der anwesende Sachverständige vom Bundeskriminalamt sagte zwar aus, daß die beiden Papiere eindeutig gefälscht seien, da anstatt des in Sri Lanka üblichen Druckverfahrens mit einem Kopierverfahren gearbeitet worden sei, jedoch gestand der Gutachter ein, daß Unregelmäßigkeiten bei der Herstellung tamilischer Pässe vorgekommen seien.

Schöffengericht beleuchtete „Auto-Bumser-Szene“ Verleiher „linkten“ Versicherungen Zweimal 9 000 DM Strafe verhängt

Von Christian Lotz

Ennepetal. Einen Beweis dafür, daß eine Autoverleihfirma sich auf betrügerische Weise bereicherte, brachte gestern daß Hagener Schöffengericht in einem Prozeß gegen Dieter K. aus Ennepetal und Joseph L. aus Hagen (alle Namen geändert, Red.). Wegen einer Lappalie von 400 DM, die mit dem eigentlichen Tatbestand nichts zu tun hatte, waren die beiden Inhaber einer Hagener Autoverleihfirma bei verschiedenen Versicherungen aufgefallen. Angeklagt waren sie des Betruges in fünf Fällen – die Staatsanwältin brachte sie dabei in die Nähe der sogenannten „Auto-Bumser-Szene“.

In drei Fällen hatte Zeuge Ottmar U., einst als „Auto-Bumser“ aktiv, bei Joseph L. nach einem fingierten Auto-

unfall um einen Austausch-Leihwagen gebeten – auf Kosten seiner Versicherung. An die unterzeichneten Verträge hielten sich die beiden bewußt nicht. In welcher Form blieb gestern unklar. Die Staatsanwältin zählte mehrere Möglichkeiten auf. Entweder wurde der Wagen nicht so lange gefahren, wie es im Vertrag stand. Oder ein billigeres Gefährt wurde vertraglich „teuer gemacht“. Oder der Wagen wurde nur auf dem Papier verliehen, aber gar nicht genutzt. Das von der Versicherung erschwindelte Geld wurde aufgeteilt, bezeugte Ottmar U.: Zwei Drittel erhielt Verleiher Joseph L., ein Drittel wanderte in die Tasche von Ottmar U.

Nachgewiesen werden konnte bei der gestrigen

Hauptverhandlung allerdings nicht das Mitwissen der beiden Autoverleiher über die fingierten Autounfälle. Der angeklagte Ennepetaler bestritt hingegen seine Mitschuld. Er habe nur und ausschließlich den Rat gegeben, sich einen Leihwagen bei seiner Firma zu nehmen. Über alles weitere habe er nicht Bescheid gewußt.

Das klang für den Richter wenig glaubwürdig, schließlich sei K. als Mitinhaber über die aktuellen Geschäfte auf dem Laufenden gewesen. Das Gericht bekannte schließlich auf beiderseitige Mitschuld in mindestens drei Fällen.

Beide Angeklagte wurden zu jeweils 9000 DM verurteilt, nachdem man sich auf keinen Vergleich einigen konnte.



Monika Brandt will aus den Karten auf dem Küchentisch die Zukunft lesen können. (WR-Bild: Christian Lotz)

Monika Brandt und die Zukunft

Kartenlegen auf dem Küchentisch

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Manchmal kommen welche, die von vornherein sehr skeptisch sind, aber meine Karten überzeugen von sich aus“, meint die Dame, die vor mir an einem zum Kartenlegen umfunktionierten Küchentisch sitzt. Monika Brandt, 31 Jahre alt, verheiratet, beherrscht die Kartenlegekunst mit Schicksalsvorhersagen seit 15 Jahren. Damals nämlich, so erzählt sie, habe eine Wahrsagerin ihre Eigenschaften als Schicksalsgöttin erkannt.

Nur Menschen, die als „Medium“ erkannt wurden, besitzen die Kräfte, aus den Karten zu lesen. So begann sie die Kartenlegelehre bei ihrer Lehrerin, heute ist sie sozusagen selbständig. Jeder kann sich von ihr die Zukunft aus den Karten lesen lassen.

Ihre Kunden seien jeden Alters, meint sie, allerdings kämen nur Frauen, Männern habe sie noch nie die Karten gelegt. Eine interessante Tatsache, wenn man bedenkt, daß die drei Hauptprobleme, mit denen die Frauen die Kartenlegerin besuchen, meist partnerschaftlicher, geld- oder arbeitsmäßiger Natur sind. Monika Brandt bestätigt ihre Seelsorgefunktion. Moralische Aufrichtung sei wohl ein Grundaspekt ihrer freizeitmäßigen Kartenlegerei.

Natürlich will ich sehen, wie die Karten von sich aus überzeugen und bitte sie, an mir ein Exemple zu statuieren. Allerdings dreht es sich bei dieser kleinen Demonstration nur um die Bestimmung meiner Charaktereigenschaften. Eine normale Sitzung würde den Rahmen

sprengen. Sie dauert bis zu einer Stunde. In diesen 60 Minuten beginnt sie normalerweise mit einer kurzen Handlesung, die das Alter, Krankheiten etc., vorhersagt.

Dann kommt eine Charakterisierung aus einem Kartenbild. Es folgt die Zukunftsperspektive, und zum Schluß dürfen die Kunden spezielle Fragen stellen. Die Lesung erfolgt mit sogenannten Arkanenkarten und gilt genau für sieben Jahre. Warum, das kann sie selber nicht genau erklären. „Das ist eben so“, sagt sie. Auf Sonderwunsch kann man auch Hypersitzungen verlangen. Die hält sie mit den „Tarotkarten“ ab. Eine solche Legung dauert bis zu vier (!) Stunden. Jede der 78 Symbolkarten vereinigt ungefähr 45 verschiedene Bedeutungen, hinzu kommt die Lage innerhalb des Kartenbildes. Skeptisch setze ich mich an den Kartenlegetisch. Gleich werde ich mein Charakterbild erfahren. Aufregend! Einiges wird wohl stimmen, aber...?? Sie beginnt. Nach fünf Minuten sitze ich blaß auf dem Stuhl. Alle Eigenschaften trafen zu, meine ich jedenfalls...

Nebenbei bemerkt...

Ennepetal. Ich schaue mir jetzt Rommé, Mau-Mau und Skatkarten an, drehe und wende sie, aber es will mir einfach nicht gelingen, ihnen ein Geheimnis zu entlocken. Grund für diese etwas seltsame Handlung ist eine in kurzer Zeit bekannt gewordene Ennepetaler Kartenlegerin. Sei ich mit ihr vor zwei Wochen sprach und der Artikel veröffentlicht wurde, steht das Redaktionstelefon nicht mehr still. Fast dreißig Anrufe mit der gleichen monotonen Frage: „Können sie mir Adresse und Telefonnummer dieser Kartenlegerin geben?“

Eine solche Resonanz war nicht vorherzusehen. Die Leute glauben immer noch an die gleichen Geschichten, Menschen mit scheinbar übernatürlichen Kräften wirken anziehend. Vielleicht ist ja auch was Wahres dran, ich jedenfalls warte noch auf den Geistesblitz, der mir die Wahrheit über die Karten mitteilt. Eigentlich ist es nur ein Beispiel unserer verkorksten Welt. Irgendwo müssen sich die Menschen ja Hoffnung holen – und das ist vielleicht auch gut so.

Christian Lotz

Bei Millowitsch dachte Mutter Heute erst an den Hausbesitzer



Mehr als 1000 Autogramme hat Oliver Heute vom Büttenberg zusammen. Er verwaltet sie mit Hilfe seines Vaters und eines Computers. (WR-Bild: Christian Lotz)

Wir Leute von „heute“ wünschen heute Oliver Heute alles Gute zu seinem Geburtstag.

Oliver Heute
Voller Jela
die Gerlach
Ulrike v. Möllendorf

„Die Leute von ‚heute‘ wünschen heute Oliver Heute alles Gute zu seinem Geburtstag“, schrieben Ulrike von Möllendorf und die anderen Fernsehmacher. (WR-Repro: Lotz)

Von Christian Lotz

Ennepetal. Autogrammsammler gibt es überall, doch wenn jemand schon über 1000 Signaturen der berühmtesten Männer und Frauen zusammen hat, dann ist das schon etwas Besonderes.

Oliver Heute, 18-jähriger Reichenbach-Schüler, sammelt (mit der finanziellen Unterstützung seines Vaters) seit knapp drei Jahren die Schriftzüge der inländischen und ausländischen Berühmtheiten. Ob aus Politik, Kultur, Sport, Fernsehen, Film oder Wirtschaft, man findet fast alle in seinen Alben. Die bekanntesten kennt jeder: Ronald Reagan, Richard Burt, Olof Palme, Steffi Graf, Josef Beuys, Bischof Tutu und viele mehr.

Lustiges erlebte Familie Heute aber auch schon: an Oliver's 18. Geburtstag kam ein Anruf. Die Mutter des Autogrammsammlers hebt ab und hört: „Guten Tag, hier Millowitsch, wie heißt der Jung dan? Ohne Vornamen kann ich ihm doch nicht gratulieren!“. Zuerst weiß Frau Heute nicht, was der Anrufer will und denkt an einen jugoslawischen Hausvermieter, doch dann erkennt sie die Stimme von Willi Millowitsch, der auf einen Brief des Vaters reagiert: Der nämlich hatte eine Geburtstagswidmung angefordert und den Vornamen vergessen. Als Geburtstagsgeschenk kam

dann ein Brief mit einem Erfrischungstuch Kölnisch Wasser und die Erklärung: „Das ist Kölner Duft“. Viel Mühe hatte sich auch die ZDF-Heute-Redaktion gemacht. Eine Karte mit sämtlichen Unterschriften der Sprecher der Nachrichtensendung und folgendem Spruch kam mit der Post: „Wir Leute von Heute wünschen Oliver Heute heute alles Gute zu seinem Geburtstag“.

Die Autogramme werden fachmännisch sortiert und mit einem Computer verwaltet. Als besonderen Gag gibt der Computer auch die Todes-Quote aus – die liegt zur Zeit bei drei Prozent und läßt die Autogramme in ihrem Wert steigen. Die Signatur von Olof Palme, erzählt Oliver Heute, sei jetzt schon über 50 Mark wert. Viel „Witze“ seien auch am Anfang der Sammelleidenschaft gemacht worden. Mehrere Autogramme waren erst zurück gekommen, als die Persönlichkeiten schon nicht mehr unter den Lebenden weilten. Die Todesfälle ereigneten sich also erst mit Anforderung der Autogramme; so z.B. bei Manfred Winkelhock. Zu den Verstorbenen gehören unter anderem Josef Beuys, Rudolf Platte, Lili Palmer, Kardinal Hoffner und Heinz Nixdorf. Als ich das hörte, nahm ich mir sofort vor, ihm nie ein Autogramm zu geben....

Ennepetaler Rundschaу

Busfahrt mit Hindernissen zur Documenta gleich einer Tankstellen-Erkundungsreise

Von Christian Lotz

Ennepetal. In Schülerkreisen macht folgende Geschichte mitterlacherfolgen die Runde: Am Donnerstag letzter Woche fuhren verschiedene Kunsturse des Reichenbach-Gymnasiums zur Dokumenta nach Kassel. Alles schien in Ordnung, auch wenn es doch komisch erschien, daß sich der Busfahrer eines Witterner Busunternehmens als Student entpuppte, der als Ausjüskraft für einen hauptberuflichen Busfahrer das Großgefährt steuerte. Von „steuern“ war dann im Laufe des Tages nicht mehr viel zu sehen, aber davon später.

Der erste Stopp wurde an einer der ersten Tankstellen gemacht. Der Busfahrer – ich will ihn von nun an so nennen – steigt aus und tankt für 15 DM – allerdings fällt er nur

den Benzintank der Standheizung. Die Schüler denken sich nicht viel dabei. Der nächste Stopp, wieder an einer der nächsten Tankstellen. Diesmal muß eine Schülerin ein dringendes Geschäft erledigen. Alle Schüler sehen die Toilette im Bus, aber: Der Busfahrer besitzt keinen Schlüssel für das stille Örtchen. Warum soll man auch die Toilette von Jugendlichen benutzen lassen? Oder geschieht dies wegen des manchmal aufkommenden Duftes? Na ja – weiter.

Der dritte Tankstellenstopp erfolgt nur einige Zeit später. Einige Schüler fragen sich schon, ob dies nun eine Studienfahrt zur Erforschung deutscher Tankstellen werden soll, als der Busfahrer aussteigt und tatsächlich tankt, allerdings erst,

nachdem ihm der Tankstellenwart und einige kundige Schüler erklärt haben, wo sich die Tanköffnung befindet, nach der der Fahrer so intensiv sucht. Viel ist es wider nicht, was da für 50 DM in den Tank einflöß. Bis Kassel geht es dann ohne Probleme weiter – die nächsten kommen erst später.

Am späten Nachmittag wollen die Kunstschüler dann wieder Heim. Auf welchen liegt dabei die Betonung, denn der Bus bleibt nach einem Stottern mitten auf einer Kreuzung, auf der der Busfahrer drehen will, einfach stehen. Wiederbelebungsversuche nützen nichts.

Die inzwischen anwesende Polizei versucht dann, den Bus mit einem Abschleppseil von der Fahrbahn zu ziehen. Doch das Seil reißt. Weshalb?

Der Busfahrer steuert (ich will es so nennen) den Bus zu nahe an einen Bordstein, das Seil ribbelt auf und reißt. Kurz danach steht der Bus mit weit aufgeklappten Stauraumtüren auf beiden Seiten auf der Straße, denn der Fahrer will doch einmal schauen, ob nicht noch ein Abschleppseil zu finden ist.

Der Rest ist schnell erzählt, der gerufene ADAC repariert den Bus (im Benzin Schlauch befanden sich Luftblasen), und die Gruppe kommt glücklich wieder nach Ennepetal – allerdings nicht, ohne vorher noch an einer Tankstelle angehalten zu haben. Der Busfahrer leiht sich dazu vom mitfahrenden Lehrer mal eben schnell 200 DM – damit die Kunstfreunde nicht auf der Autobahn übernachten müssen.

WZ 17. 4. 91
Jugendhilfeausschuß beschloß:

Kindertagesstätte ins Haus Ennepetal

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Die Nutzungen im Haus Ennepetal kollidieren, aber beide sind notwendig“. Ein klares Wort sprach gestern Abend vor dem Jugendhilfeausschuß im Haus Ennepetal der Erste Beigeordnete der Stadt, Reinhard Fischer.

Nach anfänglicher Sitzung wurde – zusammen mit den Mitgliedern des parallel tagenden Bauausschusses – beschlossen, den Eingangsbereich des Jugendzentrums nach hinten zu verlagern und den Spielplatz umzugestalten. Weitere Störungen sollen damit vermieden werden, ohne das Jugendzentrum auszuquartieren. In den wegen der Lautstärke unbewohnbaren Hausmeisterwohnungen sollen, so der Jugendhilfeausschuß, eine Kindertagesstätte mit einer altersgemischten Gruppe entstehen. Einstimmig wurde beschlossen, die Wohnungen in eine Stätte für sieben Kinder bis drei Jahren

und acht Kinder ab drei Jahren umzufunktionieren. Der Bedarf in der Gruppe der sozial schwachen alleinerziehenden Frauen sei in Ennepetal hoch. Für die dann fehlenden Hausmeister, so CDU-Stadtrat Bernhard Mielchen, solle ein Wachdienst eingerichtet werden (nicht beschlossen). Zum Antrag der CDU, die Verwaltung zu beauftragen, sich um Betriebskindergärten zu kümmern, erklärte Reinhard Fischer: „Ein Ennepetaler Großunternehmen will demnächst die Sozialleistung erbringen. Wenn zwei Unternehmen sich beteiligen, wären weitere 40 Kindergartenplätze geschaffen“.

Gestern in der Sitzung des Umweltausschusses: **Drei der Abwasseranlagen am Bilstein „sofort dicht machen“**

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Da müssen wir mit der Stadt Ennepetal ein ernstes Wort reden“. Dieses Fazit zog Kreis-Umweltdezernent Helmut Wirtz gestern Abend in der öffentlichen Sitzung des Umweltausschusses im Haus Ennepetal. Er nahm damit noch einmal Stellung zu den sieben Fragen der Grünen zum Thema „Bilstein-Güllefascher“ und die bei dieser Untersuchung festgestellten Mängel der Abwasserversorgung bei den Anwohnern (die WR berichtete gestern). Wirtz dabei: „Mindestens drei Abwasseranlagen müssen sofort dicht gemacht werden“.

Zum Thema **Zustand der Fließgewässer** gaben Helmut Wirtz und die anwesende Dr. Gisela Terworen, die die Ennepetaler Flüsse untersucht und kartiert hat, einen Lagebericht: Der Zustand habe sich in den letzten zehn Jahren gebessert. Zwei Stellen fielen dabei aus dem Rahmen. Mit „stark verschmutzt“ wurde der Rüggeberger Zulauf in die Heilenbecke und der Epscheider Bach angegeben. Der schlechte Zustand des Rüggeberger Zulaufes, so Wirtz, verursache die Rüggeberger Klemkläranlage. Der Kreis-Umweltdezernent riet „eine dringende Sanierung“ an. Negativ fiel der Bericht von Dr.

Gisela Terworen aus, die über das Umfeld – Uferregionen und Auen – der jeweiligen Flüsse referierte. An Teilen der Ennepe und Heilenbecke bestehe Verlandungsgefahr, der Oberlauf der Hülsebecke ergebe ein „tostloses Bild“.

Auf den Fragenkatalog der Grünen zum Erweiterungsbau der Firma Schumacher gab Helmut Wirtz ebenfalls die Antworten. Dort hatte die Fraktion gefragt, wie sich der Unterschied zwischen dem gemessenen **Cadmium-Wert** der Anwohner (5,3 mg Cadmium) und der Bodenkarte des Ennepe-Ruhr-Kreises, die ein bis zwei Milligramm Cadmium ausgibt, erklären lasse.

Dieser, so der der Umweltdezernent, sei durch eine falsche Meßmethode der Anwohner zustande gekommen.

Zur **Hundekotsituation** auf öffentlichen Flächen beschloß der Umweltausschuß den von der Verwaltung vorgelegten Vorschlag, in dem gefordert wird, „die ordnungsrechtlichen Ge- und Verbote bezüglich der Verunreinigung durch Hundekot zu überwachen und Verstöße gegen die Verordnung strikt zu ahnden“.

Ebenfalls beschlossen wurde der **Name der neuen Stichstraße** am Nielandweg in Voerde-Nord: „Am Timmerbeul“.

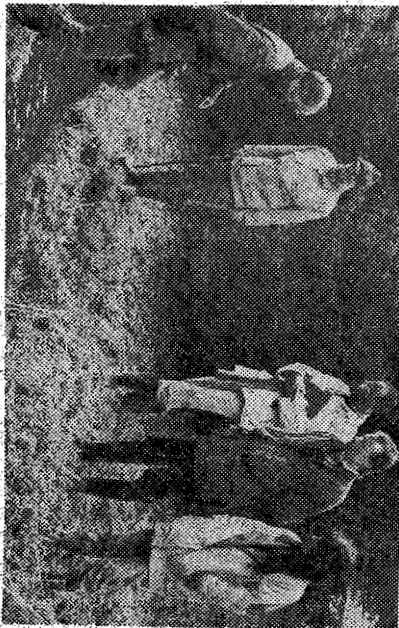
WR 18.10.80

Heilenbecke durch die Kläranlage verschmutzt:

Stadt: Kein Handlungsbedarf

Von Christian Lotz

Ennepetal. „In der Heilenbecke ist zwischen dem Einlauf aus der Kläranlage Rüggeberg und dem Wittenstein kein Fischbesatz mehr feststellbar“. So der Mitfischereipächter, Rolf Alexander Rocholl. Dieses Thema behandelte auch die Kreisverwaltung bei der Wasserschau. Dabei war Winfried Geisel vom zuständigen Ruhrverband. Geisel zur WR: „Eine neue Kläranlage könnte die Wasserqualität wegen des ungünstigen Einleitungsverhältnisses zum kleinen Fluß nicht erheblich verbessern“. Wegen anderer Projekte stehe die Kläranlage erst um 1996 auf dem Programm. Technische Verbesserungen sollen erfolgen. Geisel betonte, daß die Wasserqualität den Anforderungen der Wasserverwaltungsvorschrift entspricht. Für die Pächter der Heilenbecke ist das zu wenig. Es bestände, so Rolf Alexander Rocholl, die Möglichkeit, daß die Stadt schon jetzt ein Vorklärbecken zur Besserung der Situation baue. Dann nämlich würde die Stadt das Geld 1996 vom Ruhrverband wiederbekommen. Tiefbauamtsleiter Ernst Gabriel (Stadt): „Ich bin der Meinung, daß der Bach noch in Ordnung ist“. Er sieht keinen Handlungsbedarf. Gesamtergebnis der Wasserschau: Die Heilenbecke ist im oberen Bereich in Ordnung!



Die Wasserschau führten durch (vorn l.): Wolfgang Flinder (Untere Wasserbehörde), Heinz Frein (Fischereipächter), Felix Nkoolo (Unt. Wasserbehörde), Winfried Geisel (Ruhrverband) und Dr. Gisela Tervoorren (Unt. Landschaftsbehörde). (WR-Bild: Lutz Marschinke)

Im Jugendzentrum:

Zerstörung nach Bruch

Von Christian Lotz

Ennepetal. Unbekannte Täter vernichteten am Wochenende fast vollständig den Innenbereich des Jugendzentrums im Haus Ennepetal. Die Einbrecher brachen durch ein Seitenfenster ein und ließen keine Tür unbeschädigt. Sie stemmten Schlösser mit Brachialgewalt auf, zerstörten Tischtennisschläger, Schreibmaschinen und Stempel, und auch im Thekenbereich des Jugendcafés sieht es düster aus. Die Diebe bewiesen Nerven, brachen die Getränkebox auf und ließen sich deren anti-alkoholischen Inhalt schmecken, um die „Rohdung“ des Jugendtreffs gestärkt fortzusetzen. Jugendzentrums-Leiterin Christa Giegler zur WR: „Es wird sehr teuer!“. Die gestrige Disco mußte abgesagt werden, da die Täter auch die Schallplattenspieler beschädigten.

13. 4. 91

Ennepetaler Rundschau

Arbeitsblatt des Ennepetal-Rund-Kreises

Mittwoch, 30. Mai 1990

Protestaktion des Arbeitskreises Kluterthöhle gegen den Beschluß des Stadtrates

„Hotelneubau würde Höhle zerstören“

Von Christian Lotz

Ennepetal. Wenn am Hang über der Kluterthöhle ein großes Gelände aus dem Naturschutz entfernt wird, um dort das geplante Kurhotel zu bauen, scheint die größte Höhle Deutschlands, das Aushängeschild Ennepetals, in Gefahr. Da das weitverbreitete System der Höhlengänge bis dicht an die Oberfläche reicht, werden durch den Bau eines Hotels dicht unter der Oberfläche liegende Höhlengänge zerstört. Durch diesen folgenschweren Eingriff in den natürlichen Haushalt der Kluterthöhle, Haushalt der Kluterthöhle

hölle wird die Wetterlage innerhalb der Höhle verändert. Diese Befürchtung, jedenfalls hegt der Arbeitskreis Kluterthöhle, Stefan Voigt, Sprecher des Arbeitskreises, legte vorgestern in der Versammlung der Grünen diese für die Höhle katastrophale Wirkung offen. Das hieß, so Stefan Voigt: für Asthma- kranke, die seit Jahren die Kluterthöhle als Heilstätte schätzen gelernt haben, wäre die Chance auf Heilung dahin. Der Rat der Stadt Ennepetal, der Anfang Mai das Planungsvorhaben gegen die Stimmen der Grünen befür-

wortete, schneide sich damit ins eigene Fleisch, denn die paradoxe Wirkung, des Eingriffes in das Naturschutzgebiet würde einen Kurbetrieb durch das veränderte Höhlenklima überflüssig machen!

Das geplante Gebiet im Hangbereich, das eine Größe von 340 Meter mal 40 Meter hat, zerstöre nicht nur Teile der oberen Höhlengänge sondern auch weitere Höhlen. Die Kanalisation, die für das Hotel nötig wird, werde weiteres Unheil anrichten, meinte Stefan Voigt. „Wenn die Ingenieure beim Bau auf

Höhlenteile stoßen“, sagte der Sprecher, „werden diese mit Flüssigbeton einfach zugeschüttet“. Hinzukomme, so der Höhlenforscher, die Vernichtung der geschützten Teichflöden, die es nur noch an zwei Stellen in Deutschland gibt und die sich im vorderen Bereich der Höhle angesiedelt hat.“

Der Arbeitskreis hat erste Schritte gegen den Ratsbeschuß vom 10. Mai eingeleitet. In einem Brief an die Landschaftsbehörde, das Bundesdenkmalamt und den Regierungspräsidenten wer-

den die Bedenken vorgetragen. Zusätzlich hat er innerhalb von drei Tagen schon 200 Unterschriften gegen das Planungsvorhaben gesammelt. Eingetragen haben sich darauf auch Experten: Dr. Hubert Trimmel, Vorsitzender der Union Internationaler Höhlenforscher, Rene Scherrer, Präsident der Schweizer Höhlenforscher und Klaus Kramer, Vorsitzender des Österreichischen Verbandes. Voigt glaubt allerdings nicht, daß das Vorhaben durchkommt. Seine Hoffnung liegt auf den Landschaftsbehörden.

Proteste gegen

geplantes Kurhotel

Ennepetal. (Ch. L.) In einem Brief an das Regierungsratium hat der Arbeitskreis Kluterthöhle gegen den Rat der Stadt Ennepetal geplanten Bau eines Kurhotels am 1. der berühmten Höhle protestiert. Das weitverzweigte System der Höhlengänge wird durch den Bau zerstört, folgenschwere Eingriff in natürlichen Haushalt der Kluterthöhle. Durch diesen folgenschweren Eingriff in den natürlichen Haushalt der Kluterthöhle, Haushalt der Kluterthöhle, Haushalt der Kluterthöhle

Zeitgeschehen

Mittwoch, 30. Mai 1990

Ennepetaler Rundschau

Amtsblatt des Ennepe-Ruhr-Kreises

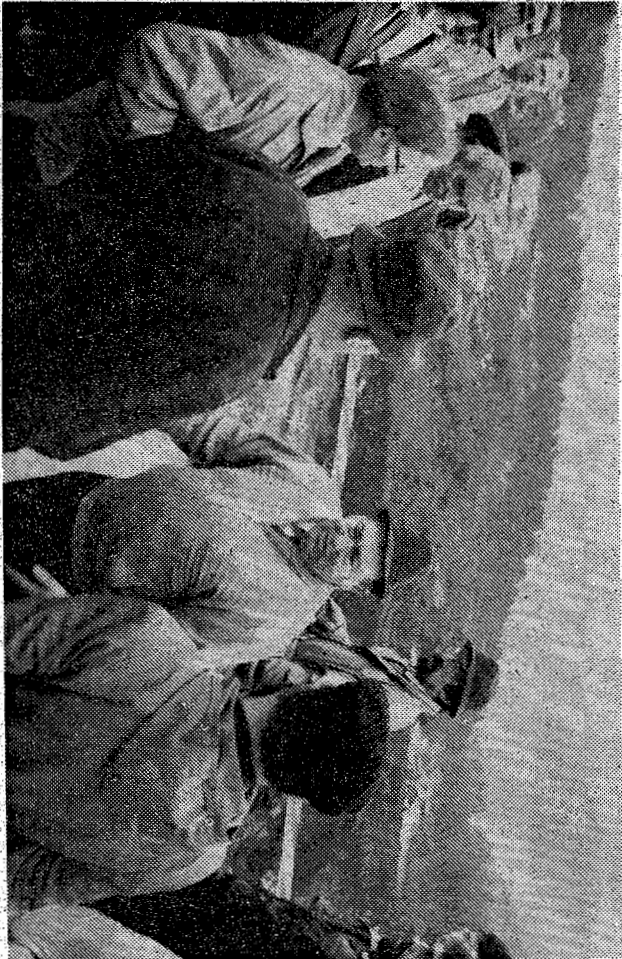
Donnerstag/Freitag, 12./13. April 1990

Auch Bürgermeister-Stellvertreterin Ursula Gräfe gehört zu den Protestierenden

Bilstein-Anwohner gegen Jacob-Hühner

Von Christian Lotz

Ennepetal. Anwohner und auch Wanderer empören sich schon seit um dort spazieren zu gehen, rümpft nicht nur die Nase, sondern muß langen über eine immer unerträglichere Situation: Wer kurz vor sein Fleckorgan sogar zuhaken, um den dort herrschenden beißen Oberbauer am Bilstein sein Auto auf dem Wanderparkplatz abstellt, den Gestank überhaupt ertragen zu können.



Siegfried Jacob (Mitte) will auch auf dem Gelände seiner Metallwerke in Voerde eine neue Halle bauen. Die Fläche unterliegt zum Teil aber dem Landschaftsschutz. Dieses Gebiet, das direkt an eine Werkshalle angrenzt, besichtigte der städtische Planungsausschuß (Bild). Der Rat der Stadt stimmte bereits indirekt zu, indem er sich für eine Änderung des Bebauungsplanes „Gewerbe- und Industriegebiet Jacob/Dorma“ aussprach. Der Rat beschloß auch eine Entwurfsbilligung zur notwendigen Bürgeranhörung und der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange. In der Halle sollen Ställe untergebracht werden. Sprecher von SPD, CDU, EWG und FDP bewerteten dies in der bisherigen Diskussion als eine „umweltschutzfreundliche Maßnahme“. Dagegen Sabine Hofmann von den Grünen: „Die Gemeinde wird unter Druck gesetzt. Da können wir nicht mitmachen!“ (WR-Bild: Joachim Schöler)

So jedenfalls beschreiben

es die am Bilstein wohnenden Familien, die sich gegen ein erneutes Projekt desjenigen organisiert haben, der für den strengen Geruch verantwortlich ist. Siegfried Jacob, Ennepetaler Unternehmer, betreibt dort oben eine Schweinemast mit 100 Zuchtsauen, 450 Mastplätzen und einer Abendkühlung. Hinzu soll jetzt ein 30 Meter langer Hühnerstall auf der gegenüberliegenden Seite des Parkplatzes gebaut werden. In dem Jacob 200 freilaufende Hühner halten will. Die Bauvoranfrage von Siegfried Jacob wurde im Planungsausschuß schon befürwortet.

Helle Empörung herrscht nun unter den Familien Rainero, Hammacher, Gräfe, Scholz und Bernhard, die Einspruch gegen diesen Beschluß erhoben haben. Zusätzlich hat die Interessengemeinschaft 400 Unterschriften gesammelt. Die 16 Mitglieder der Interessengemeinschaft, darunter auch die stellvertretende Bürgermeisterin Ursula Gräfe, sind

aufgebracht. „Gesundheits-schädigend“ sei der Gestank. Die Wanderer konnten sich wegen des Gestankes nicht mehr auf die Bänke setzen. Man befürchtet eine weitere Verstärkung durch den geplanten Hühnerstall. Neben der Umweltverschmutzung, durch weitere Gülle und der Geruchsbelästigung, macht die Interessengemeinschaft auch die Wertminderung ihrer Grundstücke geltend. Man befürchtet Schlammes, denn in einem Stall dieser Größe können bis zu 9000 Hühner in einer Massentierhaltung Platz finden.

Siegfried Jacob steht das anders. Er ist zu einem persönlichen Gespräch bereit. Auf Anfrage der WR teile Bernhard Halmann, Angestellter in Jacobs Landwirtschaftlichen Betrieb, mit: „Der Stall soll ausschließlich extensiv genutzt werden: nur freilaufende Hühner.“

Das beruhigt die Anwohner nicht: Sie wollen alles tun, um den Hühnerstall-Bau zu verhindern.

Treffen am Montagabend mit Ratsmitgliedern

Hasperbacher sorgen sich um ihre Festhalle

Von Christian Lotz

Ennepetal. Viele Anwohner in Hasperbach stört es schon lange: Fast jedes Wochenende sorgen Veranstaltungen in der Mehrzweckhalle ihres Stadtteils für Ruhestörungen, die manche um den Schlaf bringen. Aber sie wissen auch, daß sie den Haspertaler Vereinen und sich selbst die Halle als idealen Ort für Feste gerne erhalten würden.

Im Rat der Stadt Ennepetal wurden deshalb 45 000 DM mit einem Sperrvermerk für Lärmschutzmaßnahmen in der Mehrzweckhalle veranschlagt. Doch die Mitglieder der drei Haspertaler Vereine machen sich Sorgen um ihre Halle, in der Versammlungen, Proben und Feiern abgehalten werden. In letzter Zeit haben die Beschwerden wieder zugenommen. Deshalb suchten die drei Vorsitzenden, Karl-Heinz Hanel (TuS Haspetal), Elfriede Stiebing (Frauen- und Mädchenchor) und Werner Hartmann (Männerchor „Einnigkeit Haspetal“) das Gespräch mit der Stadt und den Politikern.

Am Montagabend traf man sich in kleiner Runde mit den Stadträten Volker Rauleff (SPD), Dieter Rademacher

(EWG), Udo Wilde (CDU), Karl-Adolf Kraft (FDP) und Kulturamtsleiter Peter Müller. Der Casus-Gnactus kam dann schnell zum Vorschein. 35 Veranstaltungen, so Peter Müller, sind schon jetzt für das laufende Jahr beantragt und genehmigt, darunter auch private Feste und Feste Nicht-Haspertaler Vereine. Das war Dieter Rademacher eindeutig zuwider. Er schimpfte: „Das sind viel zu viele Veranstaltungen“. Der EWG-Fraktionsvorsitzende machte den Vorschlag, die Nutzung nur auf Haspetaler Vereine zu beschränken. Das sei schwierig, wandte Peter Müller ein. Auch weiterhin sollte die Halle allen zur Verfügung stehen. Nicht genehmigt würden nur private Partysabende.

Volker Rauleff untermauert

te die Befürchtungen der Vereinsvorsitzenden: „Wenn nur einer vor Gericht klagt, kann es ganz schnell aus sein“. Der SPD-Vertreter konnte aber auch beruhigen: „Die Anwohner erkennen doch unsere Bemühungen um eine lärmschutzfähige Halle.“

Nach einem Schallschutzgutachten soll schon in diesem Jahr mit den Lärmschutzmaßnahmen begonnen werden. Peter Müller umriß die geplanten Veränderungen. Die Tür wird durch einen Vorbaugedämpft, Doppelglasfenster sollen eingebaut werden und die schlechte Luft wird durch eine Lüftungsanlage nach hinten hinaus geleitet.

Die Vereine zeigen weiterhin sorgenvolle Mienen. Elfriede Stiebing: „Ohne die Halle können wir nicht existieren.“

SPD deutet ein Umdenken an Neues Rathaus auch in Milspe möglich

Von Christian Lotz

Ennepetal. „Wir warten seit 27 Jahren auf ein neues Rathaus“. Kulturamtschef Peter Müller sprach das aus, was alle anwesenden Verwaltungsangestellten am Dienstagabend im Haus Ennepetal dachten. Die SPD-Initiative „Arbeitsplatz Rathaus“ hatte zu einem Gespräch mit Bürgern und Stadtbediensteten eingeladen, um mit ihnen über die geplante Zentralisierung der drei Verwaltungsstandorte Altenvoerde-Bismarckstraße, Heinrichstraße und Vom-Hofe-Straße zu diskutieren.

1987 gab es bereits einen einstimmigen Ratsbeschluß, der festlegte, daß das Rathaus in Altenvoerde bleiben soll. Im Juni letzten Jahres wurde vom Rat der Stadt bei dem Düsseldorfer Wirtschaftsberatung „Wibera“ ein Gutachten bestellt, das seit einigen Tagen auf dem Tisch liegt. Statt der erwarteten 5 bis 6 Millionen DM Umbau-Kosten in Altenvoerde stehen jetzt ganz andere Summen im Raum: Für den Umbau, den Neubau und die Sanierung der Verwaltungsgebäude in der Bismarckstraße wird ein Mindestbetrag von 15,52 Millionen DM angesetzt, wenn zusätzlich ein Ratstrakt gebaut wird, kommen noch fünf Millionen hinzu. In dem gleichen Gutachten wird ein fiktives „Ideal-Programm“ aufgeführt, das für einen völligen Neubau eines Rathauses an einem anderen Standort 24 Millionen DM veranschlagt.

Das ließ bei der SPD-Veranstaltung ganz neue Ideen aufkommen: Warum nicht gleich woanders ein neues Rathaus bauen, zum Beispiel in Mils-

pe? Der Ratsbeschluß, so SPD-Fraktionsvorsitzender Norbert Schulz, verlöre seine Aussagekraft, da nun der Umbau in Altenvoerde als viel teurer angegeben wird. „Eine schnelle Entscheidung muß jetzt her“, meinte der Erste Bürgermeisterstellvertreter Gerd Dessel. Damit sprach er den anwesenden Verwaltungsangestellten aus der Seele. Die nämlich nannten die „meisten Dinge unerträglich“. Die sanitären Einrichtungen seien „ekelerregend“, die Gebäude „nicht behindertengerecht“, es fehlten „Kommunikationsräume“, und der Datenschutz sei nicht gewährleistet. Ein Gespräch kann von jedem gehört werden, und für größere Gruppen sei erst recht kein geeignetes Zimmer vorhanden. Das bestätigte auch das Wibera-Gutachten: „Funktionale Ansprüche werden nicht erfüllt“. So war der Tenor bei der SPD eindeutig: Man will neue Mehrheiten im Rat suchen, um ein erweitertes Gutachten für alternative Standorte erstellen zu lassen.

Messe-Stände: Astor, Hoesch Titan und Gerbracht insgesamt 5700 Ausstellern in Hannover vertreten unter Drei Schweimer Firmen sind

Von Christian Lotz

Schweim/Hannover, 5715 Aussteller aus 49 Ländern, 569 500 Quadratmeter Ausstellungsfläche, 24 Hallen – die Rede ist von der 40. Hannover-Messe/Industrie, in dieser „Welt für sich“, die erdrückend und zugleich erstaunlich ist, fand der Besucher drei Firmen aus Schweim. In der Halle „Centrum der Werbung“ stellte die wohl bekannteste und größte Firma aus.

Wer kennt sie nicht, die klei- nen runden Dinger, mit denen Hemdkragen oder an der Jacke durch die Gegend laufen. Silk-keroder auch Buttons genannt, werden sie mit einer großen Anzahl von verrückten Spru- chen getragen, aber auch wer- bewirksam eingesetzt. Als Be- sucher der Industrie-Messe konnte man sich diese beim- Stand des Astorwerkes selbst herstellen. Die Firma, die welt- weit marktführend und in sie- ben Ländern durch Tochterge- sellschaften vertreten ist, wur- de durch das Schweizer Werk (300 Mitarbeiter) repräsentiert. Norbert Kessler, Außen- dienst-Mitarbeiter, und Hans Otto Schmitz, Verkaufsförder- des Inlandes zeigten den Besu- chern ihre Stanzmaschinen, die auch für den Privatmann zur Selbstherstellung zu ha- ben waren.

Die beiden Stammabsatzge- biete sind Möbel/Bekleidung und Promotion. So hat das Astor-Werk schon Buttons für IBM, Dr. Koch, Coca-Cola und auch für die Post hergestellt. Im Mittelpunkt stand, optisch schon durch eine große Papp- schneibe hervorgehoben, der Spruch „more future mit mar- keitung“. Mit den ausgestellten Maschinen, meinte Hans Otto Schmitz, wolle man ein bil- chen „Action machen“. Viele Leute würden nun erkennen, sagte der Verkaufsförder, daß es beliebt sei, Buttons zu tragen und würden sich für das inter- essante Produkt interessieren.

In der Halle „Zulieferermes- se“ war der Stand von Ger- bracht & Co. KG. Der im Ge- samtverhältnis mittelgroße Be- trieb mit 25 Angestellten in Schweim war eingegliedert in

den Gesamtstand „Gegossene Technik“ und stellt Metall- Sandgusschilder für den Anla- gen-, Kraftfahrzeug- und Ma- schinenbau her, zusätzlich für Kanaldäcke und Rolltreppen. Michael Gerbracht, Betriebs- leiter in Schweim, freute sich über das große Interesse der Be- sucher. Die Gusschilder aus Aluminium, Messing, Rotgüß oder Bronze können in samtl- chen Farben gelaufen und welt- weit absatz.

Den dritten Aussteller aus Schweim, mit 350 Mitarbeitern nicht gerade klein, mußte man länger suchen, denn die „Titan Umreifungstechnik GmbH“ war in die große „Hoesch-Hal- le“ auf dem Freigelände inte- griert.

Sehr großes Interesse bei den Besuchern bestand zum Teil auch durch die von Hoesch professionell veranstaltete „3D-Video-Show“. Man sei gut ausgelastet, meinte Bernd Ma- thie, technischer Angestell- ter in Schweim. Die Betriebs- gesellschaft stellte nicht ihr ganzes Programm vor, im Mit- telpunkt stand eine Umrei- fungsmaschine zum Vorfüh- ren. Bernd Mathie erklärte, daß Hannover eigentlich nicht die Hauptmesse des Betriebes sei. Das Werk stellt alles vom Handgerät bis zum vollauto- matischen her – egal, ob mit Kunst- stoff- oder Stahlband. Ver- schiedene Größen oder Ge- wichte sind stufenlos einstell- bar.

Alle drei Firmen gehören zur Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer, die mit 162 Ausstellern auch dieses Jahr wieder der stärkste Aus- stellerbezirk aus Nordrhein- Westfalen war.



NOVOTRUD der Firma Astor in Han-



Auch die Firma Hoesch-Ver- packungstechnik ist auf der



Auf der Messe präsent: Die Fir- ma Gerbracht aus Schweim. (WR-Bilder[3]: Lotz)

Auf Homberge entsteht die Anlage - morgen wird Verein gegründet

Windrad wird sich bald drehen

Von Christian Lotz

Ennepe-Ruhr/Ennepetal. Wenn Ennepetaler im nächsten Frühjahr auf Homberge spazieren gehen oder nach Rüggeberg fahren, werden sie auf Höhe des Knappsacks oberhalb der Müllkompostierungsanlage einen riesigen Masten mit drei großen Windflügeln erblicken. Dieser Mast – erhabenen Himmel gebaut – wird 800 Kilogramm Schwefeloxid, 125 Tonnen Kohlendioxid, 600 Kilogramm Stickoxid, 90 Kilogramm Feinstaub und 7 Tonnen Schlacke einsparen.

Zahlen, die in Relation zu der jährlichen Verschmutzung gering erscheinen, sich aber als sehr wirkungsvoll erweisen. Das schafft eine 100 Kw-Windkraftanlage, die bis spätestens Ostern bei Wilfried Pätz, Im Hölken 74, stehen soll.

Der 50-jährige Busfahrer hat sich bereit erklärt, als Privatmann die Windkraftanlage auf seinem Grundstück zu errichten. Angeleiert haben dies die Grünen, EKLAT und Dr. Frerich Gerdes, Lehrer aus Gevelsberg. Um die Förderung für 100-kw-Anlagen des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT) zu erhalten, ist die Voraussetzung zu erfüllen, daß ein Privatmensch eine solche Anlage baut, und die ist nicht billig. Daher haben sich die Organisatoren zusammengesetzt, um einen „Verein zur Förderung Alternativer Energien“ zu gründen. Über 40 Personen trafen sich letzte Woche im Martin-Luther-Haus in Schwelm, um Einzelheiten zu besprechen. 190 000 DM kostet das Windkraftprojekt, darunter Bau- und Anschlußkosten. Davon wird Bonn 98 000 DM als Zuschuß gewähren, der Restbetrag muß vom Verein, also der Betreibergesellschaft, aufgebracht werden. Zu diesem Zweck kann jedes Mitglied einen Vertrag mit Wilfried Pätz über ein zinsloses Darlehen ab 500 DM aufwärts abschließen, das nach spätestens 15 Jahren zurückgezahlt werden muß. Zugesagt hat bereits der Ennepetaler Ortsver-



Wilfried Pätz will die Windkraft-Anlage errichten lassen.

(WR-Bild: Christian Lotz)

band der Grünen, der 10 000 DM als Darlehen genehmigt. Hinzu kommen 20 000 DM vom Ökofond, eine Einrichtung der Grünen-Ratsfraktion in Ennepetal, davon 5 000 DM als nicht zurückzahlender Zuschuß. Es bleibt also ein Restbetrag von ungefähr 60 000 DM, der finanziert werden muß. Im Auftrag von Dr. Frerich Gerdes hat eine dänische Firma Windberechnungen und eine Untersuchung über die geographische Lage des Bauplatzes durchgeführt und hat die ausgezeichnete Lage auf Homberge bestätigt. Aus der Haupteinflussrichtung des Windes, Südwest, ist eine freie Anströmung gewährleistet. Die Messungen ergaben eine durchschnittliche Windgeschwindigkeit von 4,5 Meter pro Sekunde, so daß 80 000 Kilowattstunden pro Jahr erwartet werden können. Von die-

sen wird Wilfried Pätz etwa 6 000 Kilowatt zu je 15 Pfennig abnehmen, den Rest nimmt die AVU für 9,5 Pfennig pro Kilowattstunde. Nach Abzug der Wartungs- und Versicherungskosten, die sich durch die persönliche Wartung von Wilfried Pätz reduzieren, werden Jahreseinnahmen von mindestens 6 000 DM erwartet. Wilfried Pätz hat sich zudem bereit erklärt, die Auflage des Bauamtes zu erfüllen, 250 Quadratmeter seines Grundstückes für Neupflanzungen herzugeben.

Die Voraussetzungen sind geklärt, die Organisatoren müssen allerdings noch das Ergebnis des Planungsausschusses abwarten, der Ende November tagt. Eine Bauvoranfrage beim Bauamt ist bereits erfolgt, so daß man hofft, schnellstmöglich mit dem Fundamentbau beginnen zu können. Die Zusage vom Ministerium ist ebenfalls noch nicht eingetroffen, doch laut Dr. Gerdes gibt es dort keine Schwierigkeiten mehr. Die vollständige Finanzierung scheint gesichert, jedoch kann sich noch jeder Interessierte an den Verein wenden, der morgigen Mittwoch um 20 Uhr im Oberlinhaus auf Homberge gegründet werden soll. Ebenfalls am Mittwoch können Interessenten mit nach Bünde und Melle fahren, wo eine Windkraftanlage und ein Miniheizkraftwerk besichtigt werden. Treffpunkt ist um 9 Uhr der Parkplatz an der Auffahrt zur A 1, Gevelsberg.

Ärzte referierten in Ennepetal

Fachtagung: Krebs und Herz/Kreislauf

Von Christian Lotz

WR 19.4.91

Ennepe-Ruhr. „Es kommt darauf an, für den richtigen Patienten zur richtigen Zeit die richtige Behandlungsmethode auszuwählen“. Dr. Marthin Karoff, Chefarzt der Klinik Ennepetal-Königsfeld, brachte es auf einen kurzen, aber klaren Nenner. Der leitende Kardiologe (Herz-, Kreislauf und Gefäßkrankheiten) hatte Psychologen und Mediziner zu der Tagung „Zielvorstellungen der kardiologischen und onkologischen Rehabilitation“ in die Königsfelder Klinik geladen, um Sozialmediziner, Sozialarbeiter und Rehabilitationsfachleute weiterzubilden, sie zu informieren, und nicht zuletzt: um zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen.

Der gefüllte Tagungssaal der Ennepetaler Klinik bewies, wie nötig eine gesamtgesellschaftlich strukturierte Auseinandersetzung zwischen allen Behandlungsebenen und Fachleuten ist. Im Gespräch mit der WR wies Dr. Karoff auf die Schwierigkeiten der Rehabilitation bei Herz- oder Krebskranken hin. Problematisch seien in erster Linie die Übergänge zwischen den drei Behandlungsphasen, der akuten Krankenhausphase, der Rehabilitationsphase/Verhaltensänderungsphase und der abschließenden ambulanten Betreuung durch die Patientengruppe. Viele Patienten, werden sie aus ihrem sozialen Milieu in der ersten Phase herausgerissen, haben zumeist Probleme, direkt im Anschluß daran eine Rehabilitationsklinik aufzusuchen.

Deshalb, so Karoff, sei es wichtig, auf die guten Erfolge und Behandlungsmethoden der Rehabilitation immer wieder hinzuweisen. Ziel der Kardiologie wie auch der Onkologie, das bestätigte der anwesende Chefarzt und Onkologe der Klinik Bergisch Land, Dr.

Hermann Delbrück, sei es Patienten in der Nähe ihres Heimatortes zu rehabilitieren. Tagungsschwerpunkt waren die Wiedereingliederung in das alltägliche Leben von Patienten mit Magenkrebs oder Patienten mit künstlichem Darmausgang.

Mit Dias und Vorträgen gingen die Fachmediziner und Psychologen speziell auf diese Gruppe ein. Der umfassende Ansatz von Psychologie, Sozialpädagogik und Medizin wurde deutlich.

Als Referenten waren neben Dr. Karoff und Dr. Delbrück gekommen:

Dr. Otto Brusi, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Albert-Schweitzer-Klinik im süddeutschen Ort Königsfeld; die Psychologin Ulrike Heckl, Universität Freiburg; Dr. Peter Kruck, Chefarzt der Nahetal-Klinik; Dr. Wolfgang Langosch, Leitender Psychologe am Benedikt Kreutz-Rehabilitationszentrum in Bad Krozingen; Dr. Hermann Müller, Beauftragter für Stomafragen an der Klinik Bergisch Land, und Professor Dr. Gerhard Seidel aus Wuppertal.

Voerder SPD-Frauen kochten

Abschalten: Demo gegen Atomstrom

Ennepetal. (cl) Während Autos und Motorräder durch die Voerder Straße flitzten und Regenschauer niederprasselten, zogen gestern nachmittag etwa 50 Demonstranten, darunter zahlreiche Jugendliche, mit Spruchbändern durch Milspe. Gelbe Fässer, Gasmasken und Schutzanzüge deuteten symbolisch auf den Hintergrund: EKLAT und die Grünen hatten den Schalltag zum Abschalttag und Umschalttag ernannt. „Wir sind nicht naiv“, rief Stadtrat Jürgen

Hofmann (Grüne) durchs Megaphon, man wolle den Strom nicht ganz abschaffen, nur der Atomstrom solle durch Alternativen ersetzt werden. Nach einer Schweigeminute vor der AVU wiesen am Markt auch Stadtrat Manfred Hieret (SPD) und Jörg Czaya (Grüne) auf die Gefahren des Atomstroms hin. Unterstützung erhielten sie durch die Voerder SPD-Frauen, die im „Haus der Begegnung“ kostenlos Erbsensuppe an mehr als 100 Bürger verteilten.



Für Stromsparen, gegen Atomstrom demonstrierten gestern etwa 50 Demonstranten in Milspe. Mitglieder der GRÜNEN, der SPD und von EKLAT zogen teilweise in Schutzanzügen mit Atomtafä-imitationen über die Voerder Straße. (WR-Bild: Bernd Henkel)



Die alte Volksschule Friedenstal wird seit gestern abgerissen. Genaue Pläne, was mit dem Gelände passiert soll, gibt es noch nicht. (WR-Bild: Joachim Schlier)

Die Volksschule Friedenstal wird abgerissen

Früherer Rektor erinnert sich: „Es war eine sehr schöne Zeit!“

Von Christian Lotz

Ennepetal. Eine der ältesten noch bestehenden Schulen Ennepetals, die alte Friedenstaler Volksschule an der Berninghauser Straße in Milspe, wird abgerissen. Gestern nahm der Bagger seine Arbeit auf.

Seit ihrer Auflösung 1963 „tummelten“ sich nach Angabe des Stadtarchivs verschiedene Gruppen in der ehemaligen Schule, doch das Gebäude kann eine lange Geschichte aufweisen. 1879 wurden die ersten Steine gelegt. Vorgesehen waren vorerst nur zwei Klassen für 133 (!) Schüler, die am 1. April 1880 die Einweihung miterlebten. Die beiden Klassen sollten nicht ausreichen. Durch steigende Bevölkerungszahlen entschloß man sich 1889 zu einem Anbau von vier weiteren Klassen. Sieben Jahre später stieg die Anzahl auf insgesamt acht Klassen an, da die Schülerzahlen rapide zunahmen. Entlastung erfolgte durch den Bau der Schule Wassermäus und 1912 wurden alle Schüler in die Harkortschule umgesiedelt.

Es entstand an der Berninghauser Straße eine einklassige Hilfsschule, die man zwei Jahre später in eine katholische Schule umwandelte. 1938 erfolgte die Auflösung durch die

Nazis, doch nach '45 begann der Schulbetrieb mit acht Klassen erneut. Bis zur Auflösung 1963, teilte Stadtarchivar Giebel mit, wurde eine Gemeinschaftsschule, also für evangelische und katholische Schüler, mit der katholischen parallel geführt. 1958 ließ sich der Höhepunkt mit dreizehn Klassen feststellen, ausgewichen wurde schließlich in die Schule Esbecke.

Danach nutzten der DLRG, DRK, Katastrophenschutz und Kapellen die ehemaligen Schulräume. Zwischenzeitlich diente das Gebäude auch als Bauhof. Was nach dem Abriß mit dem Gelände geschieht, steht noch nicht fest. Erst in der nächsten Planungsausschußsitzung wird über Alternativvorschläge beraten, teilte Stadtplaner Joachim Fischer der WR auf Anfrage mit. Im Raum stehen unter anderem ein Bürgerpark oder Altenwohnungen.

Traurig stimmte Karl-Heinz Ronsdorf, ehemaliger Leiter der Friedenstaler Gemeinschaftsschule, diese Meldung. Seit 1951 hatte er als Rektor bis zu acht Klassen unter sich. „Es war eine schöne und ruhige Zeit“, erinnerte sich der Schulrat im Ruhestand. Die Schule habe sich mit der Zeit

„immer mehr gemausert“ und „sehr starke Schülerzahlen erreicht“. „Ein kleiner Kampf“ sei mit der Harkortschule entstanden, denn diese nahm nur evangelische Schüler auf. Als eine der ersten Schulen gab es in Friedenstal Verkehrs- und Umweltunterricht. Verschiedene Male sei sogar ein „Tag des Baumes“ im schuleigenen Garten veranstaltet worden.

500 Besucher hörten Klasse-Musik mit christlicher Aussage im Haus Ennepetal

Rock mit zehn Gruppen auf zwei Etagen

Von Christian Lotz
Ennepetal. Ein Meer von jungen Aufgetauchten, die dröhnenden Klängen der Boxen flücht die Menschen. Eine Gegenwehr gegen harten Töne der elektrischen Gitarren und des laggezeuges scheint nicht möglich. Der Boden im Haus Ennepetal bebte wirklich. Er vibrierte unter der Rockmusik, von zehn christlichen Rockbands auf der 10. Christmasknight geboten wurde. Darunter auch der jüngste Fan, etwa vierjähriges Mädchen, fast die gesamten zehn Minuten mit ihrer Mutter mitzute.

Im Foyer bot sich dem neuen Beobachter ein anderes Bild. Erschöpfte Jugendliche diskutierten miteinander oder saßen sich auf mitgebrachten Kissen aus. Erholungspausen es dieses Jahr kaum. Auf der 1. Etage hatte die Konzertorganisatorin des CVJM-Musikabends ein Doppelprogramm organisiert, das kaum zur Entspannung ließ.

Während oben im Saal die Rockbands den etwa 1500 Jugendlichen kräftig einheizten, saßen sie mitrissen, waren unzählige Stände mit Fanartikeln der Bands aufgebaut. In einem Tagungsraum fand sich eine Besonderheit der hiesigen Rocknight: Anwesenheit des Malteser-Rundfunk-

direktor beim WDR, SWF und Deutschlandfunk, interviewte jede Band spontan nach dem Motto „Meet the Artists“ vor oder nach ihren Auftritten. So konnte jeder persönliche Dinge von den Musikern erfahren oder auch die christliche Botschaft, die von allen Gruppen vertreten wurde, empfangen. So auch den Werdegang des Sängers der amerikanischen White-Metal-Band „Shout“, der den Weg zu Gott, so der Kalifornier, nach Abkehr von der Drogensucht fand.

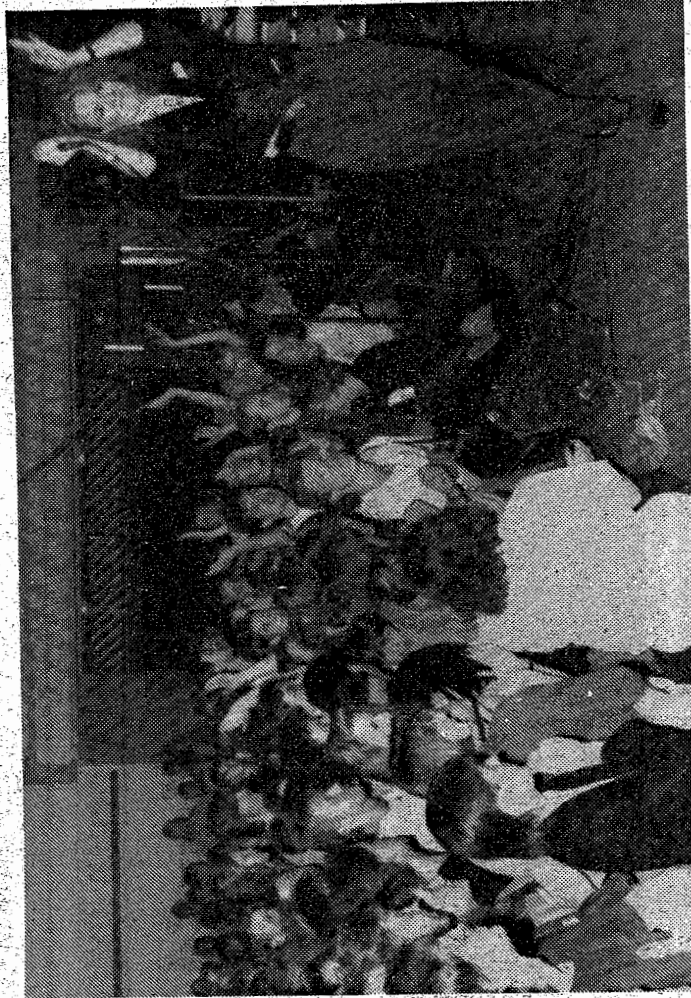
Mit „Shout“ um die Publikums-künste kämpfte die wiederholt eingeladene Band „Split Level“ und der Waliser „Martyn Joseph“, die die Zuschauer begeisterten. Wie auch im letzten Jahr war „Split Level“ der absolute Renner. Bei der englischen U2-ähnlichen Band konnte sich kaum einer der Wirkung entziehen. Fast alle rissen ihre Hände in die Höhe, um der Energie freien Lauf zu lassen. Die Musik wurde hungrig von den rockenden Jugendlichen aller Altersstufen gleichsam aufgenommen.

Überraschen konnte die schwedische Formation „Jet Cirkus“ mit melodischem Hardrock. Modernere mehr poppige Klänge kamen von Paul Field, Songschreiber von Cliff Richard, der mit der holländischen Gruppe „Design“ auftrat. Im Kontrast zu den an-

deren Gruppen stand Martyn Joseph mit sehr einfühlsamen Folkrock, der bei den Zuhörern hervorragend ankam. Die fünf deutschen Bands gingen bei der ausländischen Professionalsität ein wenig unter. Als Abwechslung zu den männlichen Stimmen standen „One Way Ticket“, „Beate Ling-Zappel“ und die „Hauke Hartmann Band“ mit Frontsänge-

ren. Absolut aus dem Rock-Rahmen fiel das Trio „Intro“, das nicht auf der Saal-bühne, sondern auf einer Studiobühne im Interview-Raum der unteren Etage spielte. Die drei Musiker wirkten mit ihrem seichten sehr schönen Folk-jazz sehr spannend und wirkten als absoluter Kontrast überzeugend. Vielleicht waren sie die eigentli-

che Hauptattraktion der Rocknight. Wer preiswerte Platten erwerben wollte, konnte dies auf einer Plattenbörse in einem der oberen Räume tun. Stille Luft und Geruch von Schweiß schlugen einem beim Betreten des Raumes entgegen. Ein Zeugnis des Erfolges der diesjährigen Jubiläumsveranstaltung.



Fast zehn Stunden dauerte der Rock-Spektakel mit zehn Bands am Samstag im Haus Ennepetal. Rund 1 500 junge Leute gingen begeistert mit. Der CVJM-Ruggeberg hatte wieder einmal eine sehr gute Organisation hinbekommen. (WR-Bild: Joachim Schöler)

Löschgruppen Rüggeberg und Külchen: Übung an Grundschule Scharpenberg

Feuerwehr probte für den Ernstfall

Von Christian Lotz

Ennepetal. Stille auf Oekinghausen: Es ist 19.30 Uhr. In der Dunkelheit leuchten die Lichtpunkte der Schweimer Innenstadt über die Weite der Landschaft. In der sternklaren Nacht ziehen Flugzeuge ihre Warteschleifen, um in Düsseldorf landen zu dürfen.

Die idyllische Ruhe wird schlagartig gestört. Mit Blaulicht kurven sieben Feuerwehrfahrzeuge die enge Königsfelder Straße herunter und halten vor der Katholischen Grundschule Scharpenberg. Rettungsfahrzeuge halten vor der Vorderfront der Schule, das Tragkraftspritzenfahrzeug, auch TSF genannt, hält an der Rückseite. Im Nu ist die Grundschule in grelles Licht getaucht. Die Feuerwehrmänner springen aus den Fahrzeugen, rollen Schläuche aus und schließen sie an die umliegenden Hydranten an. Mehrere der Brandbekämpfer haben Schutzmasken auf und erhalten ihren Sauerstoff über die am Rücken eng

anliegende Sauerstoffflasche. Die Wehrmänner Der erstaunte Betrachter dreht sich im Kreis. Was war passiert? Man kann keinerlei Rauch, geschweige denn Feuer erblicken. Durch die dunklen Räume der Schule, in der tagsüber gelernt wird, geistert eine Taschenlampe. Wonach wird gesucht? Langsam dämmert es dem ungläubigen Betrachter: Hier wird geübt. Die Wehrmänner



Die Schule brennt: Die Löschgruppen Rüggeberg und Külchen (Königsfeld) üben gemeinsam an der Katholischen Grundschule am Scharpenberg. (WR-Bild: Joachim Schöler)

spritzen das Wasser auf die umliegenden Wiesen. Bei einem Abendseminar in der Schule war es zu einem „Zwischenfall“ gekommen. Es brennt, Menschen werden vermisst. Den Wehrleuten gelang es, sie mit Fluchthäuben ins Freie zu bringen. So würde der Ernstfall aussehen, den sich niemand, vor

allen Dingen die Anwohner und die Eltern der Grundschüler, erhofft. Die Freiwilligen Feuerwehren aus Rüggeberg und vom Külchen (Königsfeld) übten am Freitag das Bergen von Verletzten aus einem brennenden Gebäude. Junge Feuerwehrmänner wurden in ihre Tätigkeiten eingeführt. Die Ein-

satzleitung hatte Oberbrandmeister Richard Urban (Königsfeld). Beobachter war Ennepetals stellvertretender Wehrchef, Hauptbrandmeister Rainer Kartenberg. Sein Kommentar: „Es hat alles gut funktioniert. Auch die Wasserversorgung in dem Bereich ist in Ordnung“

Kabarett Springmaus und die „Brillis“ in der Kluterthöhle

Von Christian Lotz

Ennepetal. Nun weiß man auch, was das ist, das „Loch bei Ennepetal“. Jedenfalls wissen das diejenigen, die in die gut gefüllte Reichenbach-Aula kamen, um das neueste Programm des Kabarett-Quartetts und Improvisationstheaters „Springmaus“ zu erleben. Stellten die vier Künstler da doch eine Szene „Auf dem Weg zu...“ nach. Prompt fiel

vom Publikum das Stichwort: „Kluterthöhle“, womit die „Springmaus“ müheles fertig wurde. Am Ende wurde aus der Kluterthöhle „die Kluterthöhle“, in der ein Ehepaar aus dem Ruhrpott die „Brillis“ an den Wänden durch Abklopfen sucht, denn „Brillanten klingen, wenn man sie anstößt“. Währlich, das Programm verdiente seinen Namen: „Achtung Schleudersitz“,

denn die furiosen Darbietungen riß nicht nur das Quartett selbst, sondern auch die Zuschauer in der Aula von ihren Sitzen. Improvisierte, auf die Spitze getriebene Verwirrspiele, daß es den Besuchern schwindelig wurde vor der konternden Schlagfertigkeit, den sprühenden Ideen und der erfrischenden Naivität mit der die Springmäuse sich die Gunst des Publikums er-

geschoben, was sich auf das Gesamtkonzept positiv auswirkte. Am Schlußpunkt des Programms stand der Höhepunkt des Abends. Die vier Akteure stellten mit Hilfe verschiedener Genres auf Weisung des Publikums das „Verlassen des Theaters“ dar. Ob in der Stummfilm-, der Opern- oder der Technik des Mariotten-theaters, die Zuschauer waren begeistert.

Sie bestanden die Gratwanderung zwischen unpolitischem, aber ernsthaften Kabarett und dem peinlichen Klamauk der Blödsinnigkeit – der Schleudersitz stürzte nicht plump zu Boden, sondern konnte sich in der Luft halten.

Zwischen den improvisierten Teilen des Programms wurden immer wieder Sketche, Witze oder Parodien ein-

WR 31.8.80

„Tischlein deck dich“ lockte Hunderte in die Theater-Aula

Von Christian Lotz

Ennepetal. Wenn man die Chance hätte, einen goldspeienden Esel, einen immer wieder üppig gedeckten Tisch oder einen Knüppel zu besitzen, der auf Kommando andere Leute verprügelt – wer würde da nicht zugreifen? Das dachten sich zahlreiche Kinder in der Aula des Reichenbach-Gymnasiums. Vor überwältigender Kulisse – die Aula war ausverkauft – führten die Badischen Kammerschauspiele das bekannte Märchen „Tischlein deck dich“ auf.

Das Ur-Märchen, das pädagogisch einen hohen Stellenwert besitzt, da sich die kleinen Zuschauer in immer wieder neue Rollen hineinendenken müssen, konnte begeistern. Drei Söhne, nach dem Hinauswurf aus dem Elternhaus dazu gezwungen, ein „ordentliches“ Handwerk zu ergreifen, kehren als Gesellen mit Geschenken des Meisters in das Elternhaus zurück. Der eine mit einem Tisch, der sich auf Befehl mit den schönsten Speisen deckt, die man sich vorstellen kann. Der andere

mit einem Esel, der Gold „schießt“ und der letzte mit einem Knüppel, der auf Kommando Leute verprügelt.

Auf ihrer Wanderschaft zum heimatlichen Elternhaus kehren alle drei bei dem selben Wirt ein, der den beiden ersteren die Wunderdinge stiehlt und austauscht. Erst der Dritte kann die Bosheit des Wirtes aufdecken und bringt den Tisch, den Esel und den Knüppel wieder nach Hause.

Das Stück, durch die drei Handlungsstränge gekenn-

zeichnet, war von den Kindern gut nachvollziehbar. Keine langweilige Handlung ohne Spannung, sondern immer wieder Anreize in dem von Georg A. Werth inszenierten Stück. Überaus geschickt baute er einen Kobold, ähnlich einem Harlekin, in die Handlung ein, der den Kontakt mit dem jungen Publikum herstellte und als Kommentator fungierte.

Ein Theaterstück für Kinder, das die junge Generation aus ihrer Medien-Überfütterung herausriß.



Als das Theaterstück „Tischlein deck dich“ in der Aula des Reichenbach-Gymnasiums aufgeführt wurde, waren die Reihen bis auf den letzten Platz gefüllt.
(WRN-Bild: Joachim Schlier)